



Heimatblatt

Oberes Adlergebirge - Grulicher Ländchen - Friesetal

Herausgegeben vom Landschaftsrat „Adlergebirge“

2. Jahrgang Nr. 4

April 1953

In den vier Winden

Weht grad der Wind von Osten her,
dann klopft mein Herz und sehnt sich
sehr:

denn mit in seinem Brausen zieht
ein trautes, wundersames Lied —
Wie unsrer Bäume Rauschen klang
wie nur daheim die Amsel sang.
Es tönt ans Ohr mir wie ein Schrei,
verzittert bang und ist vorbei.

Und weht der Wind von Westen her,
dann träume ich von Wiederkehr:

ein schmaler Weg, verrast und grün, —
allein die Sehnsucht findet ihn

weil er nach Hause führen muß,
und sicher wandelt ihn mein Fuß,

Der Westwind weht, die Nacht geht hin
und ich muß leben wo, ich bin.

Doch weht der Wind von Norden her,
wird mir das Herz zum Brechen schwer:
nun wird es Winter in der Welt,

es sinkt das Laub, die Flocke fällt,
Wie böse doch die Krähen schrein —
ich sarge meine Träume ein.

Mein bestes Teil fällt mit hinab
in meiner Hoffnung dunkles Grab.

Doch einmal, mitten in der Nacht
hat sich der Südwind aufgemacht:

Er schmilzt das Eis, er taut den Schnee
er tut dem Herzen wohl und weh

und unter seinem Siegeslauf
steht neu verjüngt die Hoffnung auf.

Im Osten steht ein heller Schein:

Sie läuten Auferstehung ein!

Frieda Walter

Und in dem Schneegebirge

Wer denkt in diesen Tagen nicht an unsern herben heimatlichen Frühling?
Lange währte der Kampf zwischen Winter und Sommer. Aber dann blühten
die Schneeglöckchen in den Gärten und droben an den quelligen Berghängen
der Sommerseite, die Bachwiesen lang. An den hochgehenden Bächen, am
Waldesrande und auf den Steinrücken leuchteten die österlichen Weidenbüsche,
Stare und Lerchen waren zurückgekehrt, munter pfiff dieser vor seinem
Häuschen, jubelnd verkündete die Lerche, daß des Winters Macht gebrochen.

Frühling wurde es, wenn die Kinder mit ihren Frühlingsspielen anhuben.
Zuerst kam die Zeit des „Kiechalaschieba“ und dann hüpfen sie auf einem
Bein durch die zwölf Monate, zwischen Winter und Sommer (Hölle und Him-
mel) kriechen durch „die goldene Brücke“, um in den Himmel zu kommen,
daß sich das Tor öffne und der goldene Wagen herein kann

Gottlob! Die Kinder singen und spielen in der neuen Heimat weiter. Sie merkten wohl kaum den Wechsel, denn die Lieder, die sie daheim und hier singen, sind uralt und allgemein bekannt. Wo sie längst vergessen waren, leben sie wieder auf. Unsre Kinder und die hiesigen beglücken sich gegenseitig mit dem altüberlieferten Gut. Kinder sind die treuesten Bewahrer alten Volksgutes.

Und ihr, liebe Eltern, helft doch mit, erzählt euren Kindern unsere alten, heimischen Frühlingssagen, lehrt sie die Reimlein und erfüllt sie mit dem, wie es bei uns daheim zu Ostern war! Tr. L.



Osterbräuche

(Heimatliches Brauchtum in der Osterzeit)

Der deutsche Adlergebirgler hat in einer langen Reihe von Generationen nicht nur die Vaterscholle trotz aller Widerwärtigkeiten der kargen Gebirgsnatur behauptet; er hat im Laufe von 700 Jahren so mancher Not und Gefahr getrotzt, die Feuer, Wasser, Seuchen oder gar Kriege in den abgeschiedenen Orten zur Folge gehabt haben. Er hat aber auch mit der gleichen Zähigkeit an der ererbten Sprache seiner Väter, der heimatlichen Mundart, festgehalten und hat auch infolge seiner religiösen Grundhaltung und seiner tiefen Naturverbundenheit die im Kreislauf des bauerlichen Jahres an den kirchlichen Festen von altersher überlieferten Volksbräuche weiterhin geübt. Wohl ist auch im Oberen Adlergebirge etwa seit der Jahrhundertwende in den dem Verkehr stärker erschlossenen Gebirgsorten ein Zurückweichen des altererbten Väterbrauches wahrzunehmen. Doch in den abgelegenen Walddörfern und Einsichten war das bodenständige Brauchtum auch noch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen lebendig.

Wie reich da mancherorts in unserer Heimat das weihnachtliche Brauchtum noch im Volksleben gewurzelt hat, davon zeugen die in der Weihnachtsfolge unseres Heimatbriefes „Mei Heemt“ veröffentlichten Beiträge. Wie weit dies für den Oster-Festkreis zutrifft, soll nun im folgenden dargestellt werden.

Wenn am Totensonntag, im Volksmunde „Schwarzer Sonntich“, der Tod, d. i. hier der Winter von der Dorfjugend ausgetrieben wurde, so wurde damit bereits das Fest der Auferstehung und des Lebens angekündigt. Der folgende Sonntag, d. i. der fünfte Sonntag in der Fastenzeit, hieß auch der „Summer-Sonntich“, da an diesem Tage der Brauch des „Sommeransingens“ noch vor zwei Menschenaltern allerorts gepflegt worden war. Das „Sommer-senga“ mit seinen üblich gewesenen Liedern (s. letzte Folge von „Mei Heemt“) stellte bereits eine Vorfeier des Frühlings- und Osterfestes dar.

Am folgenden „Palmsonntag“ fand die Palmenweihe statt. Kinder und Erwachsene trugen oft mächtige Bündel oder „Besen“ von sogenannten „Palmen“ (Weidenzweige mit Blütenkätzchen meist von der Salweide) in die Kirche. Nach der Palmenweihe pflegten noch Leute drei der geweihten Kätzchen zu verschlucken, um vor Halsschmerzen bewahrt zu bleiben. Die ge-

Rotfloß
gegen
Schneeberg



weihten Palmenzweige wurden gleichzeitig mit Kreuzchen aus geweihtem Holz in die Ecken der Saatfelder gesteckt, um diese vor Mißwachs und Hagelschlag zu schützen. Die am Dachboden hinter Sparren gesteckten Palmenzweige wehren nach dem Volksglauben den Blitz ab. Um den Blitzschlag abzuwenden, wurde bei einem Gewitter ein geweihter Palmzweig verbrannt. In den Stuben hinter Heiligenbilder oder hinter das „Weihwosserkessala“ gesteckt, bewahren sie vor Ungemach und erhalten den Hausfrieden. Auch über der Stalltür wurden geweihte Palmzweige als Schutzmittel gegen Viehseuchen und Hexerei angebracht. Das Festgericht des Palmsonntags waren Butternudeln mit Pfefferkuchen (Nuudlsonntich)!

Die folgende „Karwoche“ war für die katholischen Gebirgsbewohner eine strenge Fastenzeit, ganz besonders reich an abergläubischen Bräuchen.

So war es ursprünglich am Gründonnerstag, im Volksmund 'Grinndoonerschlich' in unsern Dörfern üblich, daß die Patenkinder ihre Paten, die „Gevoatterschleute“, aufsuchten, um ihr Patengeschenk zu empfangen. Es waren dies „a Gräschla“ (ein Silbergroschen), Pfefferkuchenmänner, Pfefferkuchenherze, Striezel, Krängel, Schnecken, Zuckertaler, Bretzeln und auch Eier. Diese Gaben wurden in einem mit den Zipfeln zusammengebundenen Tüchlein, dem „Packsla“ gesammelt. Den größten Spaß bereitete den Kindern ein geschenkter Pfefferkuchenmann, der „Toalksoak“. Später hatte sich auch eingebürgert, daß die ärmeren Dorfkinder von Haus zu Haus in den Vormittagsstunden zogen, die zum „Grinndoonerschlich“ üblichen Sprüchlein auf sagten in der Erwartung, vom „Wärt“ (dem Hausherrn) oder der „Wärtn“ (der Hausfrau) beschenkt zu werden.

So hieß es z. B. „off dr Stiems“ (in Stiebnitz):

„Klopp'se's Christ zom Grinndoonerschlich!

(Gelobt sei Christus zum Gründonnerstag!)

Ich bien a klainer Pinkel on stell mieh ei ann Winkel,

Wenn'r mieh wällt sahn, mißt'r mier woas gaan!“

An der Grafschafter Grenze — die keinerlei Kulturgrenze war — konnte man das Sprüchlein hören:

„Der Herr, daar hoot zwee huuche Metza,

a hoot se vuul Tukoata (Dukaten) setza,

A wärdt siech wull bedenka

onn mier zom Grinndoonerschlich woas schenka.“

Unter Anlehnung an einen Vers vom „Sommeransingen“ sprachen die Stiebnitzer Kinder:

„Der Herr, daar hoot ann steifa Hutt,
daam sein wull olle Maidlan gutt.
Drem watt a siech bedenka
onn mier zom Grinndoonerschlich woas schenka.“

Am Karfreitag Vormittag belebten die „Kloapperjonga“ (d. s. die Läu-
jungen und die Ministranten) das Dorfbild, indem sie das sonst übliche
Glockengeläute durch „Klappern“ und „Schnarren“ ersetzten, und wohl auch
in den meisten Häusern mit Näschereien und Eiern bedacht wurden.

Am Morgen des Karsamstags fand die kirchliche Holzweihe statt. Aus
den in diesem geweihten Feuer geschwärzten Holzscheitchen wurden die
Holzkreuzchen gemacht, die schon am folgenden Tage, mancherorts erst am
Ostermontag gleichzeitig mit den geweihten Palmzweigen in die Ecken der
Saatfelder gesteckt wurden.

In der folgenden Nacht, der „Osternacht“, war es mancherorts noch üb-
lich, daß sich junge Mädchen aus einer klaren Quelle „Osterwasser“ holten
und sich damit noch vor Sonnenaufgang wuschen, um schön zu werden. Auch
das „Eemausgiehn“ (d. i. der Gang der Frauen zum Hl. Grabe) war bei den
älteren Frauen noch Brauch. Nach der Volksmeinung tat man gut, noch vor
Sonnenaufgang bei fünf verschiedenen hölzernen Wegkreuzen zu beten; nur
durfte man während des Weges kein Wort sprechen, um des erbetenen Se-
gens teilhaftig zu werden. Auch konnte man am Ostermorgen die Sonne beim
Aufgang tanzen sehen. In Stiebnitz vermeinte man gar, daß sie drei Freuden-
sprünge macht.

In der Nacht vom Ostersonntag auf den Ostermontag war es früher
üblich, daß die Dorfburschen — selbst Männer — oft auf recht listige Weise
in die Häuser eindringen, um die Mädchen zu „schmeckostern“, d. h. mit
einer aus Weidenruten geflochtenen Gerte, dem „Schmeckuuster“ zu schlagen.
Mitunter wurde auch Süßholz als Peitsche verwendet. Das zumeist aus dem
Schlummer aufgeschreckte Mädchen beschenkte nach überstandem Schreck
die Eindringlinge mit Ostereiern oder bewirtete sie mit Eßwaren und Getränken.
Noch lebhafter ging es am frühen Morgen des Ostermontags zu. Da sah man
ganze Scharen von einem Hause zum andern eilen, in der Rechten den
„Schmeckoster“ und unterm linken Arm „s Packsla“. Nicht immer fanden
sie geöffnete Haustüren, dann ging es durch die Hintertüre ins Haus. Allen
Hausbewohnern in Kitteln wurden diese nun gehörig ausgeklopft, wozu ver-
schiedene Sprüchlein üblich waren.

In Stiebnitz waren noch folgende Schmeckoster-Reime üblich, mit denen
die zum Schmeckoster gehenden Knaben die Hausbewohner um eine Gabe
ansprachen:

„Iech schmeckuuster em a Aai,
tutt' sich wuhl, gatt m'r zwaie;
tutt 's ich bande, lott miech wand'rn
vuu ämm Häusla bies zum and'rn.“
„Iech schmeckuust'r off de Fisse,
der Schmeckuuster schmeckt sisse;
schmeckuust'r em de Knie'e,

s ies gutt fer de Fliehe;
schmeckuust'r em a Bauch,
gieht's gloatt oawer rauch;
schmeckuust'r off a Recka,
's watt a beßla zwecka;
schmeckuust'r em 's Eewerbraat,
's ies taus'nd Toaler waat.“

Die Sprüchlein wurden solange wiederholt und währenddessen auch mit
dem Schmeckoster leicht geschlagen, bis den Schmeckosterjungen eine Gabe
(gesottene und gefärbte Ostereier, Zuckereier, Lebkuchen wie auch anderes
Backwerk oder auch Geld) verabreicht wurde. Auch Osterbrot, in Form runder
Brotlaibe aus in süßer Milch angerührtem Weizenmehl gebacken, war als
„Sißbruut“ sehr begehrt.

Die Sitte des Schmeckosterns war im deutschen Osten weit verbreitet und führte die verschiedensten Namen. Der im schlesischen Stammesgebiet gebräuchliche Name „Schmeckostern“ kann nicht mit „Schmeck-Ostern“ erklärt werden. „Schmeck“ kommt vom schmicken, das soviel wie schlagen bedeutet. Wir haben in dem aus Weidenruten geflochtenen und mit bunten Bändern oder Läppchen geschmückten Schmeckostern die Lebensrute vor uns, die neues Leben erweckt. Der Ursprung dieser Sitte geht also auf germanisch-heidnische Glaubensvorstellungen zurück. F. K.

Nachsatz:

Obige Darstellung des österlichen Brauchtums in der Heimat hebt vor allem Bräuche hervor, die von der Jugend geübt worden sind. Das besonders reiche Brauchtum der bäuerlichen Bevölkerung konnte mit Rücksicht auf den für diesen Beitrag beschränkten Druckraum nur gestreift werden. Da ich mir bewußt bin, daß gerade in der Erinnerung der älteren Generationen noch so manche altüberlieferte Sitte und Gepflogenheit aus dem Oster-Festkreis haften geblieben ist, bitte ich diese Landsleute, darüber kurze Aufzeichnungen zu machen und mir zur Verwertung für das zu schaffende „Heimatbuch“ zuzusenden.

Ferd. Küssel, Rüsselsheim (16), Hessen, Richard Wagner-Str. 2

Ustrireeda

Einklich fings ju schon om Polmsonntiche oo, wenn ma die Wädekatzla hulla ging. Die gude Hälfte ließ ma weihn on steckt se dann hendr die Beldr odr ma hoot se ufgehobe on bei Gewitter eim Summr vrbrannt gecha Blitzschlog. Ma hot se aa beim Ackern on Seen, beim Friejhohrsobau ei a Ackr gestockt, dos brochtn gude Ernte. Aus dr andern Hälfte macht ma n schien geflochtane Schmeckustrutte.

Schon om Grinndoonrschtiche, ginga die Kendr rem on wenschta: „Ich wensch euch viel Glecke zum Grinndoonrschtiche!“ On do kriechta se n Aeä odr n Kucha odr Gald. Ich wäß noch gutt, wie amol zu ons asu a Jengla kom on sät: „Ich wensch euch viel Glecke zum Grinndoonrschtiche!“ on mei Votr dar a rechtr Spaßvochl wor, go m zur Antwort: „Ich dank schien, ebenfolls.“ Dos delle tomme Gesechte hättr sahn missa! Die Muttr liefm dann anoch on go m a Steckte Striezel.

Om Korfrettiche, wenn die Glocka uf Rom geflähn worn, do ginga die Kendr ratscha on do gobs ollrhand Gudes. Aemol ho ich gesahn, wie dr Schwarzer Kaufmoon Zockrlan nausgeschmessa hoot on sich die Kendr drem räfta. On em Frieda zu stefta kom die Frau Geißler-Gostwertn on go da Kendern zwee Aeier. Do wur dos Geraafe noch ärchr on die zwee Aeier, die nee gekocht worn, wurn zrquetscht, doß die Kendr vullr Aeirdottr worn.

Wie ich s letzte Johr ei die Schule ging, do hoot dr gude Papa Anders oostoots m Aufsatz a Schmeckustrgedichtla vo ons vrlangt. Dos meine wäß ich nemme s muß eim Dialekte sein on reima muß sichs a. Ich ho mit Mieh on Nut wos zusommagereimt. Odr die Grund-Anna, die vom Säächehäusla-Wentr die Ziehtochtr wor, die hott dos schinste Gedichtla:

„Zu Ustern, zu Ustern,
komm ich zu euch schmeckustern.
Gatt mr a Steckla Ustrbruut
sonst schloh ich euch noch olle tuut.“

Do mäant dr Anders-Lehrer: „Ich denke ja nicht, daß du viel bekommen wirst Grund, wenn du dieses Gedicht aufsagst.“

Odr sie is Schmeckustern ganga on hots ufgesät. On viel hot se kriecht. War viel sich denn aa o Ustern tutschlohn lohn? Fr. W.



Ritschka

Die Fehde

Ich denke, es is schon immer asu gewast, daß die Eberleppicher on die Hernsdrofer Perschlan sich nee grode zwemol gut vertreen kunnta. S wur a schon a klenn Kendern vo a grissern eigebleut on a su hot sichs halt wetterverpflanzt. Rechtliche Schlohta hon mr ons draußa ei da Graanzpescha geliefert, die monchm a Beule eigeträn hon. Ober mir Leppicher blien woll meistens Siecher. Eene Ort Waffenstillstand wor eim Wentr. Mitm Schilaafa worn die Hernsdrofer nie weit har on do hon se sich gor ne sehr ei onser Gefielde gewocht. Kom ober s Friejhuhr on vier ollm die Zeit, wu die Schnieglecklan bliehta, do gings oo. Schnieglecklan gobs bloß ei Hernsdrof ei da nossa Wiesa. Schon a poor Toche vier dam Sonntiche, wu mr ons welche hulla wullta, hon mr Kriegstot obgehala, wie mr ons o die Wiesa roschleicha warn, die ju sehr vo da Hernsdrofer Karlan gut bewacht wurn. Olles lief plonmäßig; aus Holzkleppalan wurn Handgranaten geschnetzelt on gesäht, Speere on Pfeile wurn aus schinn groda Ruta geschnieta on olle Toscha vul Stäne gestockt. Bis ei da letzta Pusch ginga mr olle mitsomma, dann ging a Stoßtrupp vier, um dos Schnieglecklagelände of Feindfreiheit auszukundschofta. Nischt wor zu sahn. Wie ober onser Stoßtrupp die erschta Schnieglecklan pflocka will, do wursch ei da Sträuchern on Groba lebendich. Mit dam welda Geschrei storzta sich asu viel Karle of onse drei Mannlan, daß ons Angst on Bande wur. Mir dos sahn on a mit am rechticha Kriegsgeheul dan zu Hilfe wor eens. Ober diesmol hotta mr ons verrechnet. Asu sehr mr reischlucha on schmeßa, die Hernsdrofer worn stärker, denn die hotta sich a poor große Karle mitgebrocht. Mir hotta bale a poor Invalidn. Ich sah jetzt noch Seifert Honsan, wie dar a su Handgranate of a Schadl geknollt krichte, daß a sich of dr Stelle drehte on zu prella ofing, daß ons ganz ängstlich wur. S wor auch kam noch eener bei ons, dar uhne Beule oder ne blutlich wor. Mir socha, es wor hoffnungslos. Of en Pfiff zucha mr ons siegreich zurecke oder besser gesäht, mir liefa wos hoste wos geste drvo. Noch o damselba Sonntich hon mr en Kriegsplon fier a nächste Sonntich uufgestellt.

Dr nächste Sonntich wor dr Polmsonntich. Do zucha vo olla Derfern die jonga Perschlan mit techticha Polmapeschln of Grulich zur Polmaweihe. Sechr hot sich dosmol dr Pfarrer besonders über ons gefreet, daß mr Leppicher gor asu zohlreich on mit besondersch große Peschln erschienen sein. Die heiliche Handlung wor kam zu Ende, ols mir a schon aus dr Kerche verschwonda worn. Ne amol die Zeit hon mr ons genumma, dan Weibern, die meistens vier dr Kerche of ons warta tota, a poor Polma zu verkäfa. Em Eilmarsche gings naus bis zu Heidersch Ziechelei, wu mr ons ei dar Lehmgrube

ei da Sträuchern verstockta. Mr brauchta a nee lange warta, on do kooma onsera Hernsdrofer Feinde recht einträchtich ogebärscht. Dr Empfang, dan mr dan bereitet hon mit da Polmpeschln hot sich vo dam ei Jerusalem a schien beßla onderschieda. Härn on Sahn is an baale verganga, asu, hon mr se versohlt. Bis zur Mettlepicher Haltestelle hon mr se gejoot on wenn ons dr Bohnwächter ne ausanander getriebe hätte, hätte mr se sicher noch wetr geprescht. — Ober wos wor bloß aus onsern Polma worn! — Die blanka Schwuppa hotta mr bloß noch ei a Hända. Jetzt erscht wur ons klor, wor mr ogestellt hotta. Asu kunnta mr doch nee heemgiehn. Ober do koom o schon em vo ons a Erleuchtung, Ofm Wähe of die Eberleppich gobs ju noch genung Polmabäme, S is immer noch besser mit ungeweihta Polma heemzukomma ols mit geweihta Ruta, hon mr ons gedocht. Die hätte secher of onsern Henden getanzt.

A schienes on fruchtbores Johr kom on die Pauern, die die Polma zu dan Kreuzlan of die Felder stockta, hon secher die Wunderwirkung vo da Polma gepriesa . . . Die Geschichte is a nee glei rauskomma. Mir hon ober später noch ofte dribr gelacht.

H. St.

Mahnung.

Schaust du nur stes auf Vergangenes zurück,
findest du nimmermehr Freude und Glück;
irrst durch des Alltags drängende Hast,
weil deine Seele Verlorenes umfaßt,
Richtest du strebend den Sinn nur nach vorn,
gehen dir Wurzeln und Heimat verlor'n.
Willst du bestehen im Strome der Zeit,
brauchst du den Segen, den beides verleiht.
Brüder, den Bäumen gleich wollen wir sein:
stark trinkt der Gipfel das Tage slicht ein,
aber die Wurzeln haften im Grund,
Kräfte zu sammeln für bittere Stund.
Hebt drum wie jene die Augen zum Licht,
fliehet das Fordern der Gegenwart nicht.
Aber im Herzen, wo es auch sei —
halte ein jeder der Heimat die Treu.

Frieda Walter.

Wir und die „Anderen“

Schon die Bezeichnung des diesmaligen Monatsheftes unseres Heimatbriefes, die Gegenüberstellung von „Wir“ und „die Anderen“ schließt eine Fülle von Fragen ein. Wir mußten uns alle ohne Ausnahme mit diesem „Wir“ und „die Anderen“ auseinandersetzen, wir haben alle das Bittere dieses Unterschiedes erfahren.

Als wir noch in der Heimat lebten, schauten wir zum großen deutschen Vaterlande auf als zu etwas Wunderbarem, so etwa wie das Kind voll Staunen und Glauben zum Christbaum aufschaut. Wir sind bitter enttäuscht worden.

Wir haben in unseren heimatlichen Schulen von Deutschland wirklich etwas gelernt. Wir kannten die deutschen Flüsse, wir wußten die Namen der deutschen Länder und ihrer Hauptstädte, die deutschen Gebirge waren uns nicht fremd, die deutschen Industriezentren waren uns ein Begriff und die deutsche Geschichte betrachteten wir voll Ehrfurcht. Für uns Sudetendeutsche fing das eigentliche Deutschtum, so meinten wir in der Heimat doch, erst jenseits der Grenzen an.



Original-Holzschnitt F. O. Pudek

Mariensäule im Kressenbrunn bei Grulich

Als wir aber hier unsere zweite Heimat suchen mußten, erkannten wir, daß man in Deutschland besser um das Deutschtum am Kilimandscharo Bescheid wußte als um das Sudetendeutschtum, besser über die Buren in Südafrika unterrichtet war als über Böhmen und Mähren.

Aus dieser Unkenntnis, aus diesem engbegrenzten kleindeutschen Denken heraus, ergaben sich auch die ersten tiefgreifenden Schwierigkeiten. Man betrachtete uns nicht als Kinder, die nach dem unverschuldeten Verlust ihrer Habe ins Vaterhaus zurückkehren, sondern als lästige Fremde, die vom mageren Tisch mitessen und im zu engen Wohnraum mit untergebracht werden wollten.

Erst allmählich entwickelte sich das Bewußtsein, einer ethischen Verpflichtung des Einzelmenschen gegenüber dem Einzelmenschen, ohne die es eine Menschheit nicht gibt, geschweige denn ein Volk. Den Programmen und Kundgebungen nach hätten wir Deutsche längst das Idealvolk der Welt sein müssen. Wir Vertriebenen wissen heute wohl, daß schlimmes Geschehen öfter die Folge von Nichtkennen und Nichtbegreifen ist als böser Wille. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, der wir ja alle durch unsere Heimatlandschaft Adlergebirge und die Heimatkreise angehören, hat von Anfang an betont, daß sie sich als Glied des Deutschen Volkes und ihr Schicksal mit dem des deutschen Volkes unlöslich verbunden betrachte.

Dieser Gedanke des Verbundenseins mit dem ganzen deutschen Volke, das Bewußtsein, daß auch wir Vertriebenen für das ganze Volk und sein Wohl die Verantwortung tragen, sollte uns wegweisend sein. Es ist erfreulich, daß sich heute auch in den Kreisen der „Anderen“ der Gedanke der Mitverantwortung für das Schicksal der Vertriebenen durchsetzt.

Wenn man die öffentliche Meinung unter den Vertriebenen hört, dann ist überhaupt nichts für uns geschehen, dann haben Christentum und Gemeinschaftsgefühl in den letzten Jahren ihr größtes Fiasko erlebt. Wir sehen leider allzu oft nur das Schlechte. Wir singen leider allzuoft die Litanai „O, die Einheimischen, diese hartherzigen Egoisten! Ihnen sollte es endlich einmal so ergehen, wie es uns ergangen ist!“ Das Gute aber, das bescheiden blüht, sehen wir nicht. Oder glauben wir wirklich, daß wir ohne das uns millionenfach gezeigte Verstehen und Helfen heute noch bestünden? Daß wir heute noch bestehen, verdanken wir zur Hälfte der Hilfe der „Anderen“, zur anderen Hälfte — und das bestreitet kein vernünftig denkender „Anderer“ — unserer inneren Disziplin.

Was den „Anderen“ heute immer noch fehlt, ist das Bewußtsein, daß im Osten deutsches Land, ihr Land und unser Land, verloren ging. Die Erkenntnis, das wir Vertriebene daheim nicht im Kohlenkasten geschlafen und uns mit Zeitungspapier zugedeckt haben, hat sich bei den Anderen allmählich herumgesprochen. Dazu kommt, wenn auch vielfach noch unwillig, die Anerkennung unseres Könnens und unseres Fleißes. Von der gegenseitigen Achtung aber ist nur noch ein kleiner Schritt zum gegenseitigen Verstehen. Unsere Aufgabe als Vertriebene ist es, das satte binnendeutsche Denken zu überwinden und den Gedanken an das deutsche Land im Osten und den Gedanken der Mitverantwortung für dieses Land im deutschen Volke wach zu halten.

Es ist unmöglich, mit wenigen Worten und in wenigen Zeilen die Thematik „Wir und die Anderen“ erschöpfend zu behandeln. Was ich heute geschrieben habe, sind einige kurze Gedanken, sind nur Schlaglichter.

Unser Ziel, unsere Heimat wieder zu gewinnen, werden wir nur erreichen, wenn wir aus dem heute noch oft üblichen „Wir gegen die Anderen“ herauskommen und zu einem „Wir mit den Anderen“ gelangen. Wir Vertriebenen müssen Bausteine sein am Aufbau Deutschlands, nicht Sprengstoff, der

den kaum begonnenen Bau zum Einsturz bringt. Nur ein deutsches Volk, das in der Welt wieder geachtet und gehört wird, wird unsere Forderung nach Rückgabe der Heimat vor der Welt wirksam vertreten können. Dieses Baustein-Sein erfordert von uns viel Verstehen, viel Geschick und viel Klugheit auch in unserer politischen Zielsetzung.

Ferdl Benesch.

Eines haben wir gemeinsam

Als ich noch jung war, hatte ich, obwohl ich nicht gerne reiste, stets den Wunsch, mein geliebtes Deutschland zu sehen. Einmal an den Ufern des viel besungenen deutschen Rheines zu wandeln, — o es müßte herrlich sein. Doch dieser Wunsch wurde später, durch die Hingabe an eine große Aufgabe zurück gedrängt. Mein tiefstes Wünschen, Hoffen und Lieben galt meiner Familie, schöne, arbeitsreiche, glückliche Jahre. —

Was uns das dritte Reich, — und der zweite Weltkrieg mit seinem unermeßlichen Leid und bitteren Opfern brachte, haben wir alle am eigenen Leben verspürt. Diese sturm bewegte Schreckenszeit, die wie eine wilde Flut über uns alle hinwegbrauste, hat uns am Ende, in der bittersten Lebenslage, die je Menschen erfahren können, unfreiwillig in das geliebte Deutschland gebracht. — O Jugendwunsch, du ahnungslose Traumwelt! — — —

Der Anfang hier war schwer, insbesondere der Anschluß an die einheimische Bevölkerung. Wir saßen arm und entrechtet, mit wunder Seele auf unseren paar Habseligkeiten und blickten sorgenvoll in die Zukunft. — Es kannte uns niemand, die Menschen wußten ja nicht, wer wir waren, denn Flüchtlinge gibt es ja, wie wir selbst wissen, sehr verschiedene.

Wem es gelang, bald mit den Einheimischen und sich selbst eine ausgleichende Verbindung zu schaffen, der hatte in seelischer Hinsicht viel gewonnen. Ein duldsames Verstehen und gütige Hilfsbereitschaft hat, zumal wenn dies auf beiden Seiten vorhanden war, bald ein freundschaftliches Verhältnis ergeben, und heute werden gewiß viele von uns, liebe Freunde unter den Einheimischen haben, obwohl die Mundart und der Volkstumsbrauch ganz anders als unsere Lebensart ist.

Es ist eigenartig, daß die Leute hier in Mittelfranken zu allem „Mei Woa“ (meine Ware) sagen. Es ist gleich, was sie damit benennen wollen, ob die Arbeit, Kleider, Wäsche, Bücher, Näherei, Schreiberei oder sonst etwas, es ist immer „mei Woa“. Man könnte fast in Versuchung kommen, das praktische Einheitswort selbst zu gebrauchen, wenn nicht unser „mei Arbt“ und „dos delle Ding“ a su schien wär.

Auch Sitten und Bräuche zu Festtagen, ja selbst die Zubereitung der Speisen ist anders, als unser Brauchtum. Man könnte viele Beispiele aus dem Alltagsleben greifen, um die Verschiedenartigkeiten ersehen zu können, doch letzten Endes kommt es darauf nicht an, denn das, was uns innerlich zutiefst berührt, ist bezeugend dafür, ob unser deutsches Volk noch im Kern gesund ist. Und das haben wir, Gott sei es gedankt, gemeinsam. Die Liebe und Begeisterung zu unserer deutschen Geisteskultur.

Daß wir uns in dieser, aus dem Alltag heraus gehobenen Welt so ganz verstehen, ist für uns, die wir so viel um unser Deutschtum gelitten haben, eine beglückende Erkenntnis.

Der erste Weltkrieg mit seinem Leid, und nachher die Zeit, hat uns in der Liebe und Sorge um unsere Angehörigen und unser Deutschtum gereift, und je nach Veranlagung, mehr oder weniger zu ernsten Menschen geformt.

Ich habe dies bei einem Kunstabend in Nürnberg empfunden, als ein sehr guter Sänger, die Winterreise von Franz Schubert, schön und ergreifend zum

Vortrag brachte. Da gab es Einheimische und Vertriebene unter den Zuhörern, aber es gab keinen Unterschied, aus aller Augen leuchtete Begeisterung und tiefes Verstehen.

Ich ging nach diesem schönen Kunsterleben still und in Gedanken versunken heim und dankte Gott für diesen Abend.

Wenn ein gottbegnadeter deutscher Geist an unsere Seelen rührt, und wir uns alle in dieser Sphäre verstehen, dann braucht uns nicht bange sein, — das deutsche Volk wird sich durchringen und mit Gotteshilfe die schwere Prüfung bestehen. —

Maria Lubich.

Andere Länder, andere Sitten

Daß sich ein Mensch, der ins Ausland fährt, umstellen müsse in seinem Denken und Handeln, das war wohl jedem von uns klar. Daß wir aber auch innerhalb des deutschen Vaterlandes würden umdenken und umlernen müssen, das ist uns Vertriebenen aus dem Grölicher Ländchen, aus dem Frieseltale und dem Adlergebirge erst nach unserer Muß-Reise in die neue Heimat so recht klar geworden.

Das Schicksal hat uns über ganz Deutschland verstreut und jeder von uns weiß von dem zu berichten, was in der neuen Heimat so ganz anders ist, als bei uns zu Hause. Ich landete, wie Euch ja allen bekannt ist, in Oberfranken. Von der Schule her wußte ich wohl etwas vom Fichtelgebirge, von der Fränkischen Schweiz, vom Main und von der Saale, aber von den Menschen dieses Gebietes, von ihren Sitten und ihrer Sprache wußte ich gar nichts.

Als ich nach der Kriegsgefangenschaft hier ankam, fiel mir zunächst die große Ähnlichkeit zwischen unserer heimatlichen Mundart und dem hier gesprochenen Dialekt auf. Genau so wie bei uns daheim verwendet man hier als Wortendung vielfach das *a*. Wir sagen daheim z. B. „Ich geh' uf Lichtna“ = Lichtenau. Wenn der Schwarzenbacher nach Förbau, dem nächsten Dorfe geht, sagt er „uf Färba“. Es hat aber sehr lange gedauert, bevor ich wußte, daß unter „mei Gunga“ sowohl „mein Junge“ als auch „mein Mädel“ gemeint ist. Schlimm war es, als mir einer im Walde begegnete und auf meine Frage nach dem wohin sagte, er wolle „Patzkie“ holen. Daß er damit Tannen- und Fichtenzapfen meinte, ja dafür fehlten mir die sprachlichen Voraussetzungen. Pilze sind hier grundsätzlich „Schwamma“. Wenn einer von uns Sudetendeutschen Kartoffel einkaufen wollte, mußte er sich belehren lassen, daß das hier „Blummakohl“ heiße. Paradeiser waren ebenfalls unbekannt, „Tomoten“ gabs in rauher Menge.

Daß man in Bayern gerne Klöße (=Knödel) ißt, war mir bekannt. Aber daß es auch „baumwollena Klees“ gibt, habe ich erst hier erfahren (Knödel aus rohen Kartoffeln mit kleinen Semmelstücken in der Mitte). Verzehrt werden sie mit der unvermeidlichen „Brüh“, die wir zuhause schlicht Tunke nannten. Den gewiegtsten Kaufmann kann man in Verlegenheit bringen, wenn man Powidl statt Pflaumenmus verlangt. „Extraworscht“ gibts hier nicht. Aber unsere sudetendeutschen Pflaumenknödel und unsere Weihnachtsstriezel haben Schule gemacht.

Wenn's asu wettr geht on mir blein noch lange doo, werdt's ganze Land „überfremdet.“

Ferdl Benesch.

Landsleute sehen die neue Heimat

Die weite Ebene nördlich der Thüringer Berge, zwischen Harz und Elbe, das ist unsere neue „Heimat“, Sachsen-Anhalt. Besonders der mittlere Teil dieses Gebietes, die ehemals herzoglich anhaltischen Lande sind ein fast baumloses Rüben- und Getreideland, das uns berg- und waldgewohnten Menschen nicht anspricht. Nur an den Flußläufen der Elbe, Saale und Mulde gibt es Wiesen und Büsche, im übrigen ist die Gegend weithin ohne jeden Baum und Strauch und nur die mit Obstbäumen bestandenen Landstraßen bieten dem Auge einen Ruhepunkt und in der Blütenzeit eine Augenfreude. Die einzige Landschaft weit und breit, die an unsere Heimat erinnert, ist der Harz, ein ausgedehntes Bergland mit Nadelwäldern und Wiesentälern, mit freundlichen Städtchen und Dörfern. Leider ist ein Ausflug dorthin mit beträchtlichem Zeit- und Geldaufwand verbunden und daher selten möglich. Doch so eine Wanderung über Bergeshöhen und rauschende Wälder stimmt bei aller Freude und Erholung, die sie gewährt, wehmütig, denn sie weckt zu viel liebe Erinnerungen an die schönen Wandertage in der alten Heimat.

Der Boden Sachsen-Anhalts ist streckenweise sehr fruchtbar und birgt auch große Schätze an Braunkohle und anderen abbauwürdigen Gesteinen. Die darauf beruhende, erst in den letzten Jahrzehnten entstandene bedeutende Industrie besteht meist aus großen Anlagen, deren Dämpfe die Luft verpesteten und deren kahle Abraumhalden weithin sichtbar sind. Auch meist wassergefüllten Tagbaue hat die Vegetation noch nicht zurückerobert, so daß sie die Landschaft wie offene Wunden zerreißen. Ein Bemühen der Menschen, dieses Oedland zu bepflanzen, ist nur an wenigen Stellen zu bemerken. Vielfach müssen Dörfer den um sich fressenden Gruben weichen und werden an anderer Stelle wieder aufgebaut. Diese neuen Dörfer unterscheiden sich vorteilhaft von den alten Rund- und Haufendörfern, deren älteste noch aus der slawischen Zeit stammen und entsprechende Bauform und Namen aufweisen. Auch die altansässige Bevölkerung zeigt mindest so viel slawischen Einschlag, wie das Sudetendeutschum. Die durch Bergbau und Fabriken aus allen Teilen Deutschlands, besonders aber aus dem Osten herbeigezogene Industriebevölkerung ist stellenweise stark mit polnischen Elementen durchsetzt. Menschen und Dörfer muten slawisch an.

Die kleineren Landstädtchen sind vorzugsweise landwirtschaftlich orientiert, die nicht standortgebundene Industrie ist in den großen Städten ansässig, von denen Magdeburg und Dessau sehr zerstört sind, wogegen die jetzige Landeshauptstadt Halle den Vorzug hat, die am wenigsten zerstörte Großstadt Deutschlands zu sein.

Die Mundart ist ein abgeschwächtes Sächsisch-Thüringisch mit norddeutschem Einschlag. Grundsätzlich wird „mich“ und „mir“ verwechselt, ja der heimatbewußte Eingeborene verwendet die Fälle mit Absicht falsch an. (Für den Lehrer ist es schwer, den Kindern den Unterschied begreiflich zu machen.) „Ick lebe for mir und koche mich selbst“. —

Die Lebensauffassung entspricht der Tätigkeit und Landschaft und ist viel materieller, als die aufgeschlossene und besinnliche Art unserer Landsleute. Der preußische Untertanengehorsam sitzt zumindest der älteren Generation in den Knochen. Der Grundsatz „Mehr sein als scheinen“ ist wohl nie angewendet, sondern nur im Munde geführt worden und der Kastengeist stand immer schon in voller Blüte. Wir, die wir gewohnt waren, die innerdeutschen Verhältnisse in verklärtem Lichte zu sehen, müssen unsere Anschauungen stark berichtigen. Eine wirkliche Selbstverwaltung, wie wir sie als selbstverständlich empfanden, hat es hier nicht gegeben, auf allen Lebenslagen machte sich die obrigkeitliche Gängelung und Bevormundung bemerkbar. Aus diesen Erinnerungen wird die rigorose Bodenreform, die Aech-

tung des Offiziers- und Beamtenstandes und der früheren Industriegewaltigen erklärlich.

Daß wir Umsiedler natürlich nicht mit offenen Armen aufgenommen wurden, ist schließlich verständlich und unterscheidet die hiesigen Altbürger gewiß nicht von denen der anderen deutschen Gaue. Bestimmt hat es überall Menschen mit warmen Herzen gegeben, die nach Kräften halfen, doch war die überall eben nur ein Bruchteil. Nur wenigen Landsleuten ist es geglückt, in ihren früheren Berufen unterzukommen, so mancher frühere Industriearbeiter oder Angestellter sitzt nun in einem industrielozen Dorfe, während viele Bauern das Los in die Stadt verschlug, wo sie nicht heimisch werden können. Doch ist nicht zu leugnen, daß gerade die letzteren vielfach durch die Bodenreform zu einer, wenn auch nur 5 ha großen Neubauernstelle kamen und somit doch wieder Boden unter die Füße bekamen. Trotzdem ist auch in ihnen die Sehnsucht nach der alten Heimat nicht erloschen, wenn gleich alles dazu getan wird, die Hoffnung auf eine Heimkehr zu zerstören und sie bodenständig zu machen. Landschaftliche Zusammenschlüsse, Heimatblätter und Treffen gibt es nicht und so lebt sich besonders die Jugend leichter, das Alter jedoch viel schwerer in die fremde Umwelt ein. F. Schneeberger.

Moo . . .

Bei uns daheim hieß es eben „Moo“ und in der Schule wollte keines von uns begreifen, daß es Mohn war, den wir in allen Pfannka on Baba abgöttisch liebten.

Während des Krieges gab es keine Baba und die Buchteln waren schwarz wie Brot. Wer wollte es uns da versagen, daß wir, kaum daß uns die hohe Flut an sicheren, wenn auch steinigen Strand getragen hatte, begehrt nach Pfanka, Baba on Buchteln schielten? In dem Dorf, wo ich wieder meine Erziehungsarbeit aufnehmen konnte, gab es das herrlichste weiße Mehl. Rings um das Dorf dehnen sich ja die ebenen, schwarzen Felder und im Juli wogen da wie ein goldbraunes Meer die Weizenfelder. Hier kannte man keine Kriegs- und Nachkriegszeit, der Wochenspeisezettel war sich stets gleich geblieben. Könnt ihr da meine Freude verstehen, als ich am ersten Freitag meines Wirkens, mußte ich doch die ersten Wochen beim Bürgermeister, einem wackeren Bauern, einquartiert werden, die „Rohrnudel“ als echte Buchtel auf dem Tisch dampfen sah? O, wie stieg ihr Duft mir in die Nase und ich ließ mir nicht zweimal sagen, daß ich doch zulangen möchte. Die Enttäuschung blieb nicht aus. Wohl, das Gebäck war weiß wie Schnee, fett und goldig gebacken . . . Aber „Moo“ hatte es keinen drin. Diese Rohrnudel waren leer, fast ohne Zucker und wurden zu allem, selbst zum Preß-„sack“ gegessen. Ich ließ sie mir trotzdem zu einem guten Lindenblütentee herrlich schmecken, aber es war eben doch die Fremde, die ich auf der Zunge spürte und mir wurde, trotz des Genusses, beinahe wehmütig ums Herz.

Könnt ihr euch mein Erstaunen denken, als ich im Rübenfeld gegenüber der Schule dann im Hochsommer blühenden Mohn entdeckte? Die blaßlila, großen Blüten nickten mir einen Gruß der Heimat zu und ließen die Hoffnung reifen: bald gibt es ganz richtige Moobaba!

Wie das kam? Die Sehnsucht nach heimatlichem Gebäck lebte eben in allen den Heimatvertriebenen auf, die da in dem Dorfe Zuflucht gefunden hatten. Sie waren es, die die Bauern bewogen, „Moo“ zu säen. Es gab dann reiche, zusätzliche Ernte an dieser öligen, vielseitig verwendbaren Frucht, die Bauern machten nicht nur ein gutes Geschäft damit, sie lernten auch vom „Zugerasten“ die richtige Zubereitung des Mohn für die Gebäcke und heute gibt es auch bei den richtigen bayerischen Bauern und Weißwurstanbetern Mohnverehrer.

Und wie dann die ersten richtigen Moobaba geschmeckt haben, muß ich das erst erzählen? Sie haben viel Heimweh ausgleichen helfen, treu dem alten Spruche, daß Liebe eben doch durch den Magen geht! Drum sing ich das frohe Lied des guten, würzigen „Moo“!

K. J.

Was ist Heimat?

Was ist Heimat? Keiner kann es sagen,
der die Heimatscholle nie verließ,
den man nicht von Herd und Heim verstieß,
der nicht gleiche Bürde muß ertragen,

Was ist Heimweh? Keiner kanns ermessen,
den nicht harte Fremde quält und Not,
der nicht ißt wie wir das bittre Brot,
das der Bettler vor der Tür gegessen,

Was ist Sehnsucht? Keiner weiß davon
der ihr Drängen nicht im Herzen fühlt,
der nicht stets aufs Neue aufgewühlt
von der Heimatglocken fernem Ton.

Was ist Hoffnung? Was allein uns bleibt
in der trüben Zeit, der nebelgrauen:
unerschütterliches Gottvertrauen,
das im starren Winter Blüten treibt.

Was wird Glück sein? Unser Wiedersehen,
unsre Heimkehr in der Väter Land.
Dort, wo ich mein erstes Bette fand,
will ich auch zur letzten Ruhe gehen.

Friedl Walter.

Schönau
hinter der
Puschecke
U ersdorf



S-Friesetal bleit onse Geemt

Zusammengestellt von Kurt Jesser, 13a Scheuer, Post Mangolding

Der Tod hielt weiter reiche Ernte und wir beklagen tief den Tod unsrer Landsleute . . .

Heinrich SONNTAG, Schuhmachermeister aus Mähr. Rothw. Am 21. 2. 53, am Todestage seines Vaters, verschied er nach kurzer Krankheit, (Grippe und Lungenentzündung) im Alter von 74 Jahren. Am 24. 2. ist er an der Seite seiner



Frau in Bensheim-Auerbach beigesetzt worden. Alt- und Neubürger in großer Zahl gaben ihm das letzte Geleit. —

Mit Landsmann Sonntag schied ein Handwerksmeister von echtem Schrot und Korn dahin, ein Stück der alten, geliebten Heimat. Wie er leibt und lebte, so spricht er auf dem Bilde, inmitten seiner Gesellen und Lehrlinge, zu uns. Und wer kann sich nicht entsinnen, wenn er als Tambormajor den Musikstab schwingend der Veteranenkapelle voranschritt, nachdem sein Vater einst den Stab aus der Hand hat legen müssen!

Marie SCHMEIDEL, Gattin des ehemaligen Webmeisters bei Ferd. Schmied und Söhne in Mähr. Rothwasser und bei Josef Wagner. Sie ist in Moosbach bei Kempten im 77. Lebensjahre gestorben.

Marie WALENTA aus Hoflenz. Sie verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren.

Josef WINTER aus Schönau. Er erlitt am 2. 3. einen Herzschlag, erst 56 Jahre alt. Am 4. 3. wurde er in Fürth/Bayern beigesetzt.

Vinzenz BESCHORNER, Landwirt aus Herautz (Eda Zens). Wer kannte nicht den wackeren, tüchtigen Bauer, den nun ein langes, schweres Leiden dahin gerafft hat. Am 9. 3. wurde er um 3 Uhr ins Krankenhaus eingeliefert, abends um 7 Uhr verschied er. Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof in Fürstenfeldbruck unter zahlreicher Beteiligung statt, ein heimatvertriebener Pfarrer hielt eine ergreifende Grabrede und wies besonders darauf hin, wie hart gerade das Los der heimatvertriebenen Bauern ist, deren Pflug nicht mehr über eigenes Land gehen kann.

Aus den Reihen der Landsleute, die eine zweite Heimat in Fulda fanden, hat Schnitter Tod rasch hinter einander folgende Landsleute gerissen:

Josef MUELLER, der älteste Rothwasserer, 92 Jahre alt, Er starb im Altersheim.

Josefine CIRAN, geb. Kromp (Krompa Zensa) aus M. Rothw., 72. Jahre alt. Sie verschied an Herzschwäche.

Hubert RADDA, Bürstentischler. Im Wartezimmer des Arztes erlag er einem Herzschlag, 74 Jahre alt.

Emma BEER, geb. Doleschel (Tochter des Spitaldieners). Sie starb nach langer Krankheit an Herzschwäche im 65. Lebensjahre.

Nachträglich erfahren wir vom Hinscheiden des Schildberger Landsmannes Eduard SALFITZKY. Er starb am 15. 12. 1952 in Abtsgreuth/Bayern im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer gedenken wir unsrer lieben Toten mit dem Gelöbniß, sie nie zu vergessen. Den Angehörigen wendet sich unsere herzlichste Anteilnahme zu!

* * *

Mit viel Freude können wir wieder Nachwuchs melden:

Dem Ehepaar Albin und Mizzi Breitsfelder, geb. Hartenberger, wurde eine Tochter geschenkt; beim Ehepaar Tejkl, gewesener Kraftfahrer bei Fa. Ed. Schmied und Co. kehrte das neunte Kind, ein Töchterchen, ein; Tildi Backert, geb. Bittner aus Herautz, schenkte ihrem 3. Kinde, dem Mädchen Brunhilde, das Leben; Erich Hawelka und Frau Käthe aus Herautz wurden mit einem Söhnchen Helmut beglückt, Fritz Pawel, M. Rothwasser, meldet stolz die Geburt seines Sohnes Peter Klaus und Gerlinde Hoier, geb. Bayer (Friesa Bayer) erfreut sich ihres Söhnchens Wolfgang.

Allen Landsleuten unsre besten Wünsche und Grüße, sowie die herzliche Bitte: Tut ok die Kindr zu rachta Friesetolern drziehn!

* * *

Zur Hochzeit beglückwünschen wir aus ganzem Herzen:

Marie FISCHER aus Herautz; sie heiratete H. Obermayer am 14. 2.

Helga BAYER (Friesa Bayer) aus M. Rothw.; sie heiratete den Südmährer Rudolf Ponzer (sie wohnen 14a Grötzingen, Gartenstr. 8, Kr. Nürtingen).

Marie TONN (Schmieds Marie) aus Herautz; sie hat bereits im Oktober H. Madalenko geehelicht.

* * *

Zur goldenen Hochzeit können wir von ganzem Herzen beglückwünschen:

Eduard ILLICHMANN, Postoberkontrolleur i. R. aus M. Rothw. und seine Frau Marie, geb. Ditmar, wohnhaft in Seebarn in Nied. Oesterreich.

* * *

Mit dem schönsten Frühlingsblumenstrauß stellen wir uns bei unsern Geburtstagskindern ein und beglückwünschen sie herzlich! Möge ihnen Gott noch recht viel gesunde und glückliche Tage schenken!

Klothilde HOFFMANN aus Mähr. Rothwasser konnte im Kreise ihrer 6 Kinder, die aus Oesterreich und der Schweiz herbeigeeilt waren, um ihrer geliebten Mutter ihren Dank und ihre Liebe zu bekunden, den 85. Geburtstag feiern. Wenn jemand in diesem gesegneten Alter dankend sagen kann, daß das Leben in aller Mühe und Arbeit reich und köstlich gewesen, dann kann es unsre liebe Heimatgenossin von sich und ihrer Familie sagen.

Emilie DEMUTH aus Karlsdorf feiert in voller Frische am 18. 3. ihren 93. Geburtstag. Anna KLENNER aus Mähr. Karlsdorf konnte am 12. 3. bei ihrer Tochter Trude Gerlich in Neuötting ihren 83. Geburtstag feiern. Auch ihre

tochter Else aus Oesterreich und ihr Sohn Hermann, jetzt in Regensburg, waren herbeigeeilt, den Tag der Mutter festlich zu begehen.

Berta EFFENBERGER (Adolfn) aus Schöna, war am 16. 3. 80 Jahre alt.

Chlothilde KARGER aus Hoflenz hatte am 20. 2. ihren 75. Geburtstag und Luise BARTEL aus Hoflenz, Gattin unseres verstorbenen verdienten Heimatkundlers wird am 1. 4. ihren 70. Geburtstag feiern.

* * *

Die Schwutzkaline

malt sich, leidr hoots wiedr ne viel zu drzähla. 's mog wull au dastholbe sein, weil dos delle Bloot halt gor asu schnell hinderm Märzblattla drei kemmt. Dos mußte sein, weil doch aba dos Blaatta zu Ustrn ei eurn Hän-da sein soll. Also sahn mr halt, wos Neues gett.

Josef KANIRA aus Schildberg hat ein Eigenheim beziehen können. Wir freuen uns mit ihm und beglückwünschen ihn! Er wohnt jetzt 23 Leer, Danzigerstr. 15.

Josef LUBICH, M. Rothwasser, meldet sich aus dem Altersheim Felsberg. Post Stafel über Darmstadt 2 (Land) und grüßt alle Landsleute herzlich!

Kurz vor Weihnachten kam aus der Ostzone Landsmann Josef Pechatschek „getürmt“, weil „es nicht mehr zum Aushalten war“. Er mußte nun wieder von vorne anfangen. Lm. Pechatschek wohnte in Rothw. im Hause beim Vogel Heizer. Er grüßt alle Landsleute herzlich! Wir wünschen ihm, daß sein neuer Anfang recht bald zum gewünschten Erfolge führen möge! Seine Anschrift: 22 a Hückeswagen, Rhld. Kölnerstr. 13 bei Ullrich.

Aus der alten Heimat erfahren wir:

Im Oberdorf von Herautz stehen nur noch die besten Häuser. Aus dem Hause von Josef Knoll (kürzlich verstorben) im Niederort wurde ein Schweinestall gemacht. Heislers Wirtschaft bearbeitet Kotny; er ging aber auch in die Säge nach Schildberg in Arbeit. Vor kurzem hat er sich eine Hand weggesägt. Neun Kinder hat er zu ernähren. Schubert auf der Wirtschaft von Otto Brixel hat 8 Kinder. Mit der Versorgung steht es schlecht, wie man aus den Briefen von daheim entnehmen kann. Im Monat gibt es nur 1 Pfund Zucker, Fleisch selten, keine Bonbon, kein Schreibpapier ist zu haben. Tonn Zenz geht ins Gaswerk nach Grulich zur Arbeit.

Liebe Landsleute! Treffen in Nördlingen.

Soot nee, doß etze noch zu baale is, um drmit ozufanga! Je frieher ma sich recht, desto lechr on bessr werts! Also sport!

Wir haben gehört, daß man von einer Familie ein Familientreffen nach Nördlingen verlegen will. Aus Oesterreich und Norddeutschland wollen sich Ruthwossr Vrwandte treffen. Das ist ein schöner Gedanke! Gerade in den Familien wird das Auseinanderreißen so schmerzhaft empfunden. Es gibt so selten Gelegenheit, sich wiederzusehen, Leid und Freud zu erzählen. Mit Kind und Kegel sollten die einzelnen Sippen wenigstens einmal im Jahre zusammenkommen, sonst verliert man sich ja ganz aus dem Auge und die junge Generation kennt sich gar nicht mehr. Also setztich glei hie, schreibt rem o eure Leute on macht aus: om 14. August emma Obrd sein mr oile ei Nördlingen.

Helft uns doch!

Karteiblätter: Wir haben schon so oft darauf hingewiesen, daß noch einmal ein Anschriftenverzeichnis, sowie ein Besitzverzeichnis (Haus und Grundbesitz) erscheinen soll. Unser Heimatbuch muß mit diesen wichtigen, dokumentarischen Aufstellungen abgeschlossen werden. Jedem Familienforscher der

Zukunft geben dann gerade diese zwei Bändchen eine ganz reiche Fundgrube. Die Aufstellungen haben nur einen Sinn, wenn sie ziemlich lückenlos sind. Sie zu bearbeiten ist aber nur möglich, wenn alle Familien restlos ihre Karteiblätter und Erfassungsbogen einsenden. Bitte seht das doch ein und füllt diese Bogen aus! Wer sie nicht hat, möchte sie bei dem Heimatblattversender einfordern. Es ist jetzt schon wirklich höchste Zeit, daß unsern oft Bitten entsprochen wird. Wer kann es verantworten, daß gerade seine Familie fehlen wird?

Unsern im letzten Weltkrieg Gefallenen wollen wir doch ein Denkmal errichten. Weil es aus Stein noch nicht sein kann, dann doch wenigstens auf einem Ehrenblatt. Wir haben noch immer nicht alle erfassen können. An alle Familien, die noch nicht gemeldet haben, ergeht die herzliche Bitte, dies doch **gleich** nachzuholen!

Mit dem herzlichen Wunsche, die Ostersonne möge euch allen recht tief ins Herz scheinen, und den besten Ostergrüßen bin ich euer alter Briefonkel.

2.) Heuer, faate, jeß Juhr; heute, hinte, nachta on anderes ibr die Zeit.

Heuer (dieses Jahr 1953), faate (voriges Jahr 1952), jeß Juhr (vorvoriges Jahr 1951). Es ist eine Merkwürdigkeit unserer Mundart, daß sie für das letztvergangene und das diesem vorangegangene Jahr die eigenen Ausdrücke faate und jeß Juhr geprägt hat. Ähnlich ist es bei der zweiten Reihe: heute, entstanden aus „hiu diu“, dieser Tag (nach Lm. August Gläßner), hinte, die dem heute vorangegangene Nacht und nachta, die Nacht vorher. Hinte hoich gutt geschloofa, obr nachta hoich sier biese getraunt. — Ueber Tempo und Zeitangaben noch einige Beispiele: staate = langsam, still, „Dr Zug fährt ei dr Drehe ganz staate“, Bendr und remglocka = die Zeit vertrödeln. „Do kohn ma ju Geft on Golle spein, wie de iembendrst!“ „Du host a Remgeglockel Zieh dich doch endlich o!“ — elstamol = manchmal, hin und wieder „Elstamol kohn ma of Grulich“, — emzechich = abwechselnd. „Ma is emzechich zom Lichta ganga.“ ehndr, deste ehndr = eher, früher „Ich bin heute desto ehndr ufgestanda, doß ich noch alls gebrett ho.“ — flugs (im Fluge) = schnell, wurde aber meist bei Verneinung der Tätigkeit im Sinne von „nicht einmal gebracht. „A drehte sich flugs nimme em.“ „A nohm sich flugs keene Zeit zom Assa“ — glei = gleich, sofort (gleichzeitig, gerade, eben „Offa Härle gleiche“) — kamm = kaum — nimme = nicht mehr, plotze — plötzlich.

Of der Uhr wurs Vertl, holbr odr dreivertl ees. Ma sohte: frieh, viermittich, Mettich, Nochmettich, obns on ei dr Nacht, gewöhnlich obr: noch m Ufstiehn, zom zahnta Bessa, zor Molzt, zor Vesper, zom Kaffee, ondr Lichts, ein dr Dunklstunde, zom Obrtläuta, vierm Schloffagiehn, zo nachtschlofnr Zeit, ei ollr Herrgottsfrieh, wenn die Fabrike tutt, wenn dr Zug pfeift. A Datum wur fier gewöhnlich au nee gebraucht. Ma sohte: zo Dreikinicha, zo Lichtmasse, eim Fosching, em Oschrmietwoche, ei dr Foste, ei dr Karwoche, em Ustrn, em a Dreifaltigkeetssonntich, zom Fronleichnom, eim Flachsjaata, eim Heemacha zom Kerschajormrte, zo Anna, a Joseftag hätt ich baale vergassa, zo Schineer odr Schelprichr Fohrt, eim Schniete, zom Flachsreefa, zom Adeppl-grooba, zor Korlsdorfe, Ullrdorfer on Ruthwosser Fohrt, zor Keiskermest, em Ollrheilicha, eim Tutherbeste, zo Martini, zo Barbara, zo Nikolaus, fier Weihnachte on kohn au drmitte aus, on wos ich noch vrgassa ho, weißtr ju salbr noch, Ma ging ofn Sprung zom Nockwr on kohn heem, wenn Mehl verza getett hott, Salatich worn acht Taache enne Woche, on verz Tage worn zwee-e. Dr Tag nohm bis Dreikieniche em n Hohnschrei zu on mir sein etze bei Mathe om letzta, nämlich zo Ende. Dos wor malatich (meine Lebenstage) asu bei Mathe om letzta, On etz mach mr recklich on ärschlich = (überstürzt) Schluß.

E. M.

Meine lieben Schönauer

(Fortsetzung)

Die ganze reife und heranwachsende Jugend des Dorfes war Mitglied. Im Jahre 1907 zum Silvester trat der Jugendbund das erstemal mit einer Aufführung (Bunter Abend) vor die Öffentlichkeit. Es war ein voller verdienter Erfolg. Jeder Vortrag erntete rauschenden Beifall, einzelne Schlager wurden noch nach Jahren in Schönau gesungen. Es wirkten damals mit: Bei der Gesangsposse „Gardienenpredigt“ Herla Rosa, Pfeffer Josef und bei „Der Liebeshungrige Rekrut“ Klenner Mathilde, Sonntag Heinrich, dzt. in Oesterreich, O Du mein lieber Heinerich — Brix Josef, gestorben als San.-Soldat in Wien mit dem Liede „Schönau“ gedichtet vom Kaufmann Hubert Effenberger, Fiedler Josef mit dem Schlager zum Quadrat „Kinder wie wird das nur enden.“

Dies ist nur ein Auszug aus den Vorträgen.

Der Anfang ward aber gemacht, Geld wurde etwas verdient, man ging daran, eine regelrechte Bühne zu bauen. Pfeffer Josef und Fiedler Libor waren die „Macher“ des Theaters, Bös Josef d. ä. übernahm die musikalischen Obliegenheiten. Alle Jungfrauen und Jünglinge taten unentwegt mit und bildeten eine Theatergruppe. Klenner Adolf von Wien auf Urlaub da, malte künstlerisch die Kulissen. Der Jugendbund ward damit Träger des gesellschaftlichen Lebens in Schönau.

Aber es kam der Krieg 1914 — und mit ihm was zu einem Krieg gehört — er schlug dem Dorf schmerzhaft Wunden und brachte bitteres Leid. Tapfer waren die Schönauer, sie taten ihre Pflicht, nicht ein Fall von Fahnenflucht oder einer ähnlichen Schandtat ist bekannt, es gab sogar einen Mann, der aus russischer Gefangenschaft durchging, mit viel List und argen Strapazen (Schlesinger Josef, Oprawill Stiefsohn). In den verschiedenen Truppenteilen auf allen Kriegsschauplätzen taten wir unseren Dienst, hauptsächlich in den Verbänden der 5., 12. und 46. Division. In Serbien, auf dem Balkan, bei Krasnik, Rozwadow, Majdan, Iwangorod, a. d. Nida, a. d. Weichsel, bei Sokal, Dubno, Raranzce, Kirlibabal, Stanislaw, Czernowitz — im Westen bei Arras, Tahure — in Italien am Isonzo, a. d. Piave, auf der Tofana, am Monte Grappa bei Asiago — bis zum bitteren Ende. Es kam die Schmach und die welche heimkamen, befanden sich nicht mehr in Oesterreich, die CSR war bereits gegründet. Und wiederum sahen die Schönauer den Dingen nicht müßig zu, sie gingen unverdrossen an die Arbeit. Die wirtschaftliche Lage entwickelte sich gut, Beschäftigung war ziemlich überall. Im Laufe der Jahre aber, traten scharfe Krisen in der Landwirtschaft und Industrie auf, zu diesen Spannungen kamen die nationalen Gegensätze, die der CSR das Grab schaukelten.

Und gesellschaftlich in den zwanziger und dreißiger Jahren?

Nur eine kleine Weile war es still. Vorerst war beim Schreiber Schuster (ei dr Karger Hannesen Stibla hotta se Hauptquortier aufgeschlon) die Zentrale der Heimkehrer. Dort wurde manch ein besonnenes und unbesonnenes Wort gesprochen. Wenn z. B. Mikisch Alfred drzahlte vo dr Musich m Mariabarche, wenn dr Sool asu tschunkelte, daß ma bem Tanze hiefliche kunnt, on wenn ma dann naus ging, dat m Gange ahindr bis zur Mangel — dat hot ma vom ganza Musichbrechtiche nischt gehort, wie die Possgeiche on hie on do n Stuss vo dr Posaune, s wor recht romantisch, wenn ma do grod sich mit jemanda ondrhala tot.

(Schluß folgt.)



Zusammengestellt von Ferdl Benesch, Schwarzenbach/Saale, Ottostraße 7.

Vrgasst ock nee

on hüllt Euch om Griendonnerschtiche frieh bevor noch die Sonne uf-
gieht, ei dr Fliesse (wu s keene hoot halt aus dr Wossrleitung) Griendon-
nerschtichwossr. Wenn ma sich drmit wäscht, bleit ma heerich schien.

uff die „Schnecka“ om Griendonnerschtiche, wie se drheeme die Bäcka
gemacht hoon, schien mit Zockr oder Honich.

on steckt om Polmsonntiche hendr die Beldr ei dr Stube a geweihte
Polme.

wenn r wiedr a Steckla Feld odrn Gorta hott, aus geweihtm Holze die drei
Kreuzla ufzustella, wies drheeme die Pauern immr gemacht hoon.

on backt a orntlich Ustrbruut, schien weiß on mit viel Rosinka

uffs Schmeckustrn. Kenna n die Kendr noch dos Sprichla, dos mr drhee-
me ols Jonga immr ufgesäät hoon?

„Engl, tengl, Ustrn,

Ich komm zu Euch schmeckustrn!

Emm a Steckla Ustrbruut

On emm a Steckla Kucha!

Doß Euch nee die Mecka stecha,

Doß Euch nee die Fliehe beissa!

Engl, tengl, Ustrn,

Ich komm zu Euch schmeckustrn!“

Ferne der Heimat wurden zur letzten Ruhe gebettet:

„Meine engelsgute Frau und Mutter, Frau Marie Springer, geb.
Sturm. aus Nieder Erlitz, starb nach schwerem seelischen Leiden, versehen
mit den Tröstungen der heiligen Religion plötzlich am 27. 2. in Niederzier.
Mit ihr haben wir nun die Heimat ganz verloren. Ich bitte meine Landsleute,
ihrer im Gebete zu gedenken und ihr ein liebes Andenken zu bewahren.

Julius und Erich Springer.“

Erst heute erfahren wir, von dem Ableben unseres Landsmannes Ober-
lehrer i. R. Franz Pilz aus Lichtenau. Er starb am 21. 2. 1950 kurz vor
Vollendung seines 87. Lebensjahres in Burgstall, Krs. Kronach, Oberfranken.
Seine Ehefrau Theresia war ihm zweieinhalb Jahre im Tode vorausgegangen.
Sie starb am 26. 9. 1948 kurz vor Erreichen des 74. Lebensjahres. Der
Wunsch beider, die liebe Heimat wiederzusehen, konnte sich nicht mehr er-
füllen.

In Miltenberg/Main starb Frau Kühn. Sie wurde dort auch beigesetzt.
(Näheres im nächsten Heimatbrief.)

In Bad Neustadt/Saale wurde am 8. 3. Ldm. Johann Ollmann, Tischler-
meister aus Grulich, am Sande, zur letzten Ruhe gebettet. Er stand im 79.
Lebensjahre. Sein Sohn, Ldm. Hans Ollmann, Dahl bei Hagen/Westf., sowie
die Familien Heger und Bittner, Saal/Saale, danken allen Landsleuten, die
dem Verstorbenen das letzte Geleite gaben.

Ldm. Gottfried Veith aus Ober Lipka, Sohn unseres Landsmannes Johann Veith in Waghäusel bei Bruchsal, kam durch einen Verkehrsunfall in Heidelberg ums Leben.

Frau Hedwig Walter aus Ober Lipka bekam vor kurzem den Bescheid, daß ihr Mann, von dem sie seit den letzten Kriegsmonaten nichts mehr gehört hatte, in Hubertusburg gestorben ist.

Am 3. 3. ist Frau Anna Wichera, die Ehefrau des letzten Direktors der Staatlichen Fachschule für Holzbearbeitung in Grulich, nach langer schwerer Krankheit in Baldersheim, Kreis Ochsenfurt, verstorben. Obzwar sie erst im Jahre 1939 nach Grulich kam, fühlte sie sich als Grulicherin und teilte im Exil Freud und Leid mit der kleinen Grulicher Gemeinde in Baldersheim. Sie fehlte bei keiner sonntäglichen Zusammenkunft und half mit Rat und Tat, wo sie nur imstande war. Die Verstorbene wurde unter großer Beteiligung von Einheimischen und Vertriebenen beerdigt. Ueber 50 Grulicher, die von weit und breit gekommen waren, erwiesen ihr das letzte Geleit. Ldm. Direktor Anders hielt der Verstorbenen einen ehrenden Nachruf.

Am 27. 2. fanden Waldarbeiter Ldm. Josef Bergmann aus Lichtenau, zuletzt wohnhaft in Obererthal bei Hammelburg, im Walde tot auf. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verstorbene stand im 56. Lebensjahre. Zur Beerdigung am 1. 3. kamen aus dem Kreise Hammelburg viele Grulicher und sehr viele Einheimische.

In Heidenheim starb am 1. 2. nach schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren Ldm. Ernst Schubert, früher Maschinist in der Walterfabrik in Grulich. Er wurde am 4. 2. unter großer Teilnahme unserer Heidenheimer Landsleute zur letzten Ruhe gebettet.

Am 6. 2. starb in Heidenheim an den Folgen einer Lungenentzündung im Alter von 84 Jahren Frau Marie Müller aus Nieder Ullersdorf.

Im Altersheim in Salzwedel starb am 21. 2. im 85. Lebensjahre Frau Antonia Sündermann, geb. Höppe, aus Nieder Erlitz (Höppe-Tone aus m Kratzla). Sie lag nur drei Tage an Herzschwäche und Kreislaufstörungen.

Der Tod hat auch in diesem Monate wieder reiche Ernte unter unseren Landsleuten gehalten. Mit jedem unserer lieben Verstorbenen ist uns ein Stücklein lebendige Heimat verloren gegangen. Den Angehörigen sprechen wir unsere aufrichtige Teilnahme aus.

Aus der Heimat erfahren wir:

In Cista bei Dolni Kalna (die deutschen Bezeichnungen dieser Orte wurden nicht mitgeteilt) starb vor kurzem Franz Olbrich, Schwiegersohn der Frau Kroboth. Er wohnte zuletzt in Grulich unterhalb des Friedhofes im Liebich-Häusl. Er wurde in Dolni Kalna beerdigt, da eine Ueberführung nach Grulich wegen der hohen Kosten nicht möglich war.

Im Krankenhaus in Mähr. Rothwasser ist Frau Schlesinger, Gattin des ehemaligen Spitalverwalters und Schuhmachermeisters Schlesinger in Grulich, gestorben. Sie wurde am 15. 2. in Grulich beerdigt.

Für unseren Landsmann Gottfried Stöhr, der vor einigen Wochen auf der Insel Rügen gestorben ist, wurde in Grulich die Sterbeglocke geläutet. Das Läuten der Sterbeglocke haben wohl die in Grulich zurückgebliebenen Deutschen veranlaßt, als sie die Todesnachricht erhielten.

Wie die Tageszeitungen melden, befinden sich im Priester-KZ auf dem Muttergottesberg auch der Prager Erzbischof BERAN und der ehemalige Minister Msgr. SRAMEK. Es sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, daß letzterer die Enteignungs- und Austreibungsgesetze der Prager Reg. aus dem Jahre 1945 mit unterschrieben hat . . .

Recht viel Gleeke wensch mr.

Frau Anna Latzel (Latzel-Briefträgers Frau), jetzt in Langendorf bei Hammelburg, zum 80. Geburtstage am 24. 3.

Ostergrüße an alle Landsleute lassen bestellen:

Ldm. Josef Bittner, Saal/Saale, als Obmann des Landschaftsrates Adlergebirge, und alle Mitglieder des Landschaftsrates,

Hw. Herr Dechant Johann Peschke, Untereuerheim, an alle seine Pfarrkinder,

Ldm. Johann Fischer und Frau Marie (Nd. Ullersdorf) aus Scherfede, Hauptstraße 108, Westf.

Alle Mitglieder des Kreisrates für das Grulicher Ländchen und alle Gemeindebetreuer.

Etz noch schnell wos Neues!

Ldm. Alois Ahndorf in Limburg/Lahn, ehemals Betriebsleiter im Grulicher Gaswerk, hat sich von einer schweren Lungenentzündung wieder erholt. Seit einem Jahre hat er sich bemüht, seinen Sohn Günther nach Limburg zu bringen. Endlich ist ihm das gelungen. Ldm. Günther Ahndorf konnte sich in Limburg im Sommer vergangenen Jahres ein Fotoatelier und -geschäft einrichten. Vor kurzem hat er auch die hierzu gehörige Wohnung beziehen können. Seine Frau Dorothea, eine Oesterreicherin aus Bischofshofen, Land Salzburg, hat am 2. 1. einem Töchterchen Gabriele das Leben geschenkt. Nachträglich noch herzlichen Glückwunsch!

Ldm. Josef Harbich, der älteste Sohn unseres Spediteurs Josef Harbich aus der Niedergasse, hat neben dem Fotogeschäft Ahndorf eine Wohnung bekommen. Nun sitzen die beiden ehemaligen Schulkameraden oft beisammen und erzählen von ihren Jugendstreichen.

Beide, Ldm. Günther Ahndorf und Ldm. Josef Harbich jun., würden sich freuen, von ihren ehemaligen Schulkameraden einmal eine Nachricht zu bekommen. Die Anschrift von Ldm. Günther Ahndorf ist: (16) Limburg/Lahn, Fleischgasse 15.

Ldm. Bruno Tomann ist es nach vieler Mühe gelungen, eine neue Dienststelle anzutreten. Die Eisenbahndirektion Nürnberg hat ihm den Bahnhof Heustreu zur Leitung übergeben. Er hat dort im Bahnhof auch eine schöne Dienstwohnung erhalten. Wir wünschen ihm viel Glück und Erfolg in der neuen Stellung!

Aus Mittel Lipka:

Geheiratet haben am 29. 11. 52 Hedi Olbrich in Wertheim den Heimatvertriebenen Hans Herrmann und am 24. 1. 53 ihre Schwester Olga Olbrich in Langenleuba über Altenburg (Ostzone) einen Landsmann aus dem Kreise Tepl. Den jungen Paaren viel Glück!

Aus Ober Lipka:

Am 24. 4. feiert Ldm. Hugo Schmidt in Leopoldshagen seinen 73. Geburtstag. Wir wünschen ihm alles Gute und noch viele Jahre bei bester Gesundheit.

Aus Linsdorf:

Ldm. Adolf Kaufmann und Frau aus Lengde, denen wir im vorletzten Hbr. zur Goldenen Hochzeit gratulieren durften, danken allen Landsleuten, die ihnen zu ihrem Jubelfeste Glückwünsche und Geschenke sandten. Sie grüßen alle Landsleute und wünschen, daß recht viele dieses seltene Fest auch einmal begehen können.

Aus Nieder Erlitz:

Briefen aus der Heimat entnehmen wir Folgendes: Das Gasthaus Dimt ist kein Gasthaus mehr, sondern ein „Kulturhaus“ (wenigstens ist es so getauft). Der sprawce Pilar ist nicht mehr darauf, sondern auf der Wirtschaft von Faulhammer Gustav. Sämtliche Linden vor dem Gasthause Dimt wurden umgehauen und zu Brennholz gemacht.

Ober- und Nieder Erlitz gibt es nicht mehr, sondern nur Orlice. Die Ernte war nach dem fast vier Monate währenden Regen sehr schlecht. Zur Einbringung der Ernte wurden Sonderbrigaden von Fabrikarbeitern eingesetzt. In einem großen Stalle (leider war nicht angegeben, wo sich derselbe befindet) stehen 70 Milchkühe. Das Kleinvieh ist überall verteilt. Die kleineren Betriebe sind gesperrt. Im Dorfe (also in Ober- und Nieder Erlitz) gibt es nur noch einen Konsum und ein Freigeschäft. Der Konsum befindet sich im ehemaligen Stall vom Zink, der umgebaut wurde.

Die von Tschechen bewohnten Häuser sind einigermaßen in Ordnung. Aus allen anderen Häusern sind Türen, Fenster und Öfen herausgerissen, ein Bild des Jammers. Feldraine gibt es nicht mehr, weil alles im ganzen umgeackert wurde. Der Muttergottesberg steht einsam und verlassen. Niemand darf ihn betreten. Im Grulicher Meierhofe arbeiten meistens Deutsche.

Aus Nieder- und Ober Ullersdorf:

In Nieder Ullersdorf wurden bis jetzt 40 Häuser abgerissen. Es sind dies: Schwarzer Maurer, Hundt August, das Beschorner-Häusl, Herdina Franz, Kuhs Eduard, Weiß Wagner, Vogel Ignaz, Göllner Tilde, Seifert Josef, Seifert Anton, Vogel Mädal, Winter Hans, Gasthaus Pietsch und das dazugehörige Häusl, Stenitschka Rudi, Rosenberger Wenzel und das dazugehörige Häusl, Ullrich, Rohner Peppe (untere), Kuhn Rudolf, Harmeth Rudolf, Hundt Martha, Göllner Berta, Bergmann Josef (Tischler Peppe), Kuttig Johann, Rotter Emanuel, Wolf Schmied, Elsner, Bergmann Franz (Holzmacher), Langer Emil (das angebaute), Armenhaus, Schlesinger Schneider, Ludwig Gustav und das dazugehörige Häusl, Ahndorf Johann, Bartosch, Neffe Josef, Olbrichs Häusl (wo die Müller Marie war.)

Im Derfla (Ober Ullersdorf) fehlen unterhalb der Straße ebenfalls 4 Häuser. Oberhalb der Straße soll gleichfalls bereits der größte Teil der Häuser abgerissen sein. Auf Walter Peppas Felde sind zwei Baumschulen. Im Gasthaus wohnt ein Heger.

In der Fünffingergasse in Grulich stehen noch drei Häuser. Auf der großen Wiese zwischen Grulich und Nieder Ullersdorf (Landwiese) ist das Gras im Freien verfault, auf der Kindler Wirtschaft in Grulich (Niederfreit) der ganze Flachs. Beim Seifert und Plotzek stehen 50 Stück Vieh.

In Glien (Pommern) hatte die jüngste Tochter von Ldm. Franz Kuhs Hochzeit mit einem Einheimischen.

Aus Nieder Lipka: Frau Stefanie Hundt, jetzt in Diestedde/Westf. feierte am 9. 3. ihren 60. Geburtstag. Viel Glück und Gesundheit!

Aus Lichtenau:

Frau Martha Hundt, die Witwe des letzten Lichtenauer Bürgermeisters, dankt auf diesem Wege allen Landsleuten, die von Nah und Fern gekommen waren, um dem Verstorbenen das letzte Geleite zu geben. Sie dankt auch für die vielen Blumenspenden. Es waren über 30 Kränze. Schließlich dankt Frau Hundt auch für die vielen schriftlichen Beweise der Anteilnahme, die ihr zugegangen sind.

Unser Verstorbener Ldm. Hundt war in der neuen Heimat sehr bekannt und beliebt. Zu seinem Begräbnis war eine derart große Menschenmenge,

Vertriebene und Einheimische gekommen, daß sich selbst der einheimische Pfarrer wunderte.

Dem Ehepaar Hugo und Hedwig Bergmann wurde ein Töchterchen geboren (Heidenheim).

Zum 60. Geburtstage gratulieren wir Frau Marie Brauner in Werne a. d. Lippe (21. 4.).

Aus der Heimat erfahren wir: Der diesjährige Winter, der frühzeitig begann, war nicht besonders streng. Die oft lange andauernden kalten Nordwinde blieben in diesem Jahre aus. Ende Februar taute es schon wieder und es herrschte große Ueberschwemmung. Der Brennstoff, den die Bevölkerung erhielt, war sehr knapp bemessen und bestand nur aus Braunkohle, die keine Hitze gibt.

Auf Ditterts Gasthause ist wieder ein anderer Gastwirt eingezogen. Es ist schon der vierte, seit die Deutschen fort sind. Das Häuschen des Katzer Ton (Katzer Agnes) wurde weggerissen. Auf Güttler Davids wohnt ein Arbeiter, der mit seiner Frau in die Fabrik geht. Auf Exler Karls wohnte während des Sommers ein Sommergast aus Prag. Seitdem steht das Haus leer. Werners Haus hat man auch weggerissen. Wo das Haus stand, hat jetzt der Bewohner von Netuschil Rudolfs Haus einen Garten angelegt. Auf Rücker Rudolfs Haus wohnt ein altes Ehepaar. Auf Wagner Antons sind junge Leute, welche schon manches an dem Hause geändert haben. Bei Novotny (früher Blümel Franz) haben sie das Häuschen ziemlich umgebaut und Ziegelwände gemacht mit dreiteiligen Fenstern sowie das Dach mit Eternit gedeckt. Sie hatten ja auch das Haus der Frau Ullrich, welches später eingerissen wurde. Der Garten gehört jetzt zu Karger Peppas. Dort ist schon der dritte Bewohner. Auf Bergmann Johanns wohnt noch der Eisenbahner, der es 1945 gar nicht erwarten konnte, bis die Deutschen ins Lager getrieben wurden. Auf Pausewangs (Mahner Tonas) ist ein Tischler, der früher auf Katzer Stefans wohnte. Karger Antons Haus fällt zusammen. Auf Jirciks wohnt ein Eisenbahner. Bei dem Hause des Franz Latzel (wo im Stübchen die Scholz Rosa wohnte) wurde nun der alte Teil weggerissen und neu aufgebaut. Darin wohnte ein Eisenbahner, der kurz nach Vollendung des Umbaues starb. Nun wohnt seine Witwe dort mit einem anderen Manne zusammen. Auf Schroller Tischlers hat man das alte Haus ganz weggerissen und es steht nur noch der Neubau. Das Haus des Ludwig Josef ist weg, ebenso das des Faltus-Schmieds das dem Erdboden gleich gemacht wurde. Das gleiche Schicksal ereilte die Häuser von Lulla und Latzel Franz. Auf Nitsche Alfreds wohnt der Eisenbahner, welcher 1938 bei der Jestrabek Franz gewohnt hat.

Frau Netuschil, welche das 80. Lebensjahr schon weit überschritten hat, wohnt noch bei ihrer Tochter Frau Novotny in Grulich. Spediteur Faltus, der immer noch zu seinen Kindern nach Westdeutschland auswandern wollte, läßt in seiner Gesundheit stark nach. Der alte Rusaton wirtschaftet noch immer mit der Manja weiter. Ihr Junge geht schon in die Schule. J. K.—M.

Liebe Landsleute aus dem Grulicher Ländchen!

Seid mr ock nee biese!

Im letzten Heimatbriefe wollte ich Euch Zahlkarten beilegen. Ich hatte geglaubt, mit der Abrechnung bis zum Versand des März-Heftes fertig zu sein. Aber der Mensch denkt und (in meinem Falle) der Lastenausgleich lenkt, d. h. die Ausfüllhilfe.

Ich lege also die Zahlkarten diesmal bei. Wer eine Zahlkarte ohne vermerkte Bezugsgebühr erhält, hat bis 31. 3. bezahlt. Die Zahlkarte möge dann zur Begleichung der Bezugsgebühr für das zweite Vierteljahr verwendet werden. Wer gar keine Zahlkarte erhält, hat bis zum 30. 6. bezahlt.

Nun wünsche ich Euch allen noch ein recht frohes, gesegnetes Osterfest und verbleibe mit vielen herzlichen Grüßen Euer Ferdl Benesch,



Zusammenstellung: Eduard Neumann, (21a) Oelde (Westfalen) Zum Drostenholz 33.

Wir trauern um unsere Toten

Theresia SALIGER, Witwe nach Josef Saliger (Rechter Seffan) aus Batzdorf, entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 21. Feber im Alter von 78 Jahren. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Beteiligung Heimatvertriebener und Einheimischer am 25. Feber in Erkerode bei Braunschweig statt. Die Verstorbene war als aufrechte deutsche Bäuerin geehrt und geschätzt. Sie ist die Schwester des Hofrates Dr. Franz Weiß in Wien (Schwenk Hannesa Franz vo Batzdorf). Ihr Gatte Josef Saliger, der schon vor fast 20 Jahren in der Heimat verstorben ist, war der letzte Obmann der Bezirksvertretung von Rokitnitz. Wir gedenken auch des tragischen Todes ihres einzigen Sohnes Wenzel Saliger, der nach furchtbaren Folterungen im Mai 1945 von den Tschechen in Senftenburg ermordet wurde. Friede ihrer Asche!

Franz CHRISTEN aus Hohenerlitz-Oberort ist am 21. Jänner in Groß-Schmölen, Krs. Ludwigslust an den Folgen eines Magenleidens im Alter von 58 Jahren gestorben.

Rudolf ZAHRADNIK, Zolloberinspektor aus Gießhübel, Gatte der Marie geb. Rotter aus Kronstadt, verschied am 17. Feber plötzlich an Herzschlag. Er wohnte zuletzt mit seiner Frau in Altenburg, Thüringen. Viele Jahre versah er den Zolldienst in Kronstadt und Grulich und erfreute sich wegen seines lauterer Charakters, allgemeiner Wertschätzung.

Frau KUTSCHERA aus Rokitnitz Obergasse, ist am 24. Dezember v. J. nach einjährigem Krankenlager in der Heimat gestorben.

Hans BRUECKNER, Webwarenfabrikant, aus Sauflos stammend, ist in Oesterreich im Alter von 73 Jahren gestorben.

Rokitnitz und Umgebung

A Ständerla zum Geburtstode

Damian BLASCHKE, Rokitnitz-Au 150, feierte am 18. April im Kreise seiner Familie in Gifhorn, Hann. seinen 80. Geburtstag. Er war viele Jahre Werkmeister in der Großschluderei Schönwald. Seine Ehegattin Hermine, geb. Janetschek beging am 9. März den 77. Geburtstag. In letzter Zeit war Mutter Blaschke an einer Darmgrippe schwer erkrankt, an deren Folgen sie vollkommen bettlägrig war. Langsam begonnenene Gehversuche lassen ihre vollständige Genesung erhoffen, die wir herzlich wünschen.

Mathilde JUNG, Gattin des Rienecker Revierhegers Vinzenz Jung, beging in Beckum Westfalen am 3. März den 70. Geburtstag.

Dr Druschma geht bekannt:

Josef KALOUS, Polizeibeamter aus Rokitnitz, jetzt in Bonneberg b/Vlotho a. Weser, vermählte sich am 24. Jänner in Böesperde, Krs. Iserlohn mit der Tochter Berta des ehemaligen Gemeindevorst. Rudolf Obst, aus Niederdorf. Viel Glück!

Friedrich WANITSCHKE aus Kunzendorf vermählte sich am 24. Jänner mit Johanna geb. Bäsler aus Niederpritschen Schles. in Niep. Krs. Moers, Rheinland. Wir gratulieren!

Verlobt haben sich:

Frl. Mariette WYTOPIL aus Rokitnitz mit dem Röderhofbauer Albin Hüfner am 19. März in Römershof b/Brückenu, Rhön.

Frl. Martha DITTRICH, Rampusch Nr. 38 verlobte sich mit einem Egerländer im September v. J.

Zum goldana Huchsttoche wenscha mr viel Glecke:

Franz URBAN und Gattin (Ritschka-Alm) feierte am 18. Feber in Campen Ostfrsld. die goldene Hochzeit und wurde das Jubelpaar allseits beglückwünscht.

Ernst KASTNER und Gattin Theresia, sagen für die vielen Glückwünsche und Geschenke, die sie zu ihrer goldenen Hochzeit erhielten, herzlichsten Dank und erblicken darin den Beweis der Heimattreue und daß man sie nicht vergessen hat, Namens des Ortes Sehle überbrachte der Bürgermeister persönlich mit einem Geschenke die Gratulation der Bevölkerung.



Wos dr Polakawend gebrocht hoot:

In Rokitnitz stehen zwar noch alle Häuser mit Ausnahme von 3 Abtragungen, doch herrscht in vielen Häusern große Unordnung, das Innere ist zerstört, die Dächer sind verwahrlost. Zäune und sonstige Umfriedungen werden als Heizmaterial verwendet, da fast keine Kohlezuteilungen erfolgen. Sonn- und Feiertage kennt man nicht mehr. Die Kinder der Arbeiter werden in Internaten verpflegt, das Hotel Alma wurde in ein solches Internat umgewandelt.

Auf dem Staatsgute (ehemaliger Schloßhof) findet steter Angestellten- und Arbeiterwechsel statt. Der Schaffer Franz Mrazek wurde schon 1945 seines Postens verlustig und ist gewöhnlicher Arbeiter.

Der alte Schaffer Klar wohnt in dem Hause des Feichtinger Schuster hinter dem Neuhofe, er kann sich nur noch mit 2 Stöcken fortbewegen.

Die Tochter Anna der verstorbenen Frau Kutschera in der Obergasse wohnt im Gregor Hause am Silberberg, die jüngere Tochter wohnt noch in demselben Hause wie früher im Niederdorf.

Die Grippeepidemie grassierte stark und es war die Schule längere Zeit gesperrt.

Aus Sauflos wurde berichtet, daß der Familie, die das Sägewerk bewirtschaftet, alle Zuteilungskarten genommen wurden, weil das Werk noch selbständig arbeitet. Sie müssen mehr Abgaben zahlen als verdient wird. Zurückgebliebene beneiden uns jetzt im Westen, da sich doch die meisten schon etwas anschaffen konnten. Daheim aber müssen sie Not leiden.

Wies onsa Landsleuta gieht.

Mr. Heinrich Kail (geb. Rokitnitz-Niedergasse) und Mrs. Kail (geb. in Grulich) in USA sind eifrige Leser unseres Blattes „Mei Heemt“, sowie Mrs. Elli und Mr. Franz Kopetzky. Wir erwidern ihre lieben Grüße.

Frau Marie Kopetzky (Rokitnitz), die in Darfeld-Hennewich am 31. 10. v. J. den 88. Geburtstag feierte, liegt seit November an Ischias und Nervenentzündung im Krankenhause. Wir wünschen gute Besserung!

Josef Kraus, Mühlen i. O. dankt allen für die anlässlich des 80. Geburtstages zugekommenen Glückwünsche.

Franz Liebich und Frau (Fleischer Hlaska) sind mit Flugzeug aus Berlin nach Frankfurt a. M. befördert worden und bei ihrer Tochter in Günzburg a. D. angekommen. Sie grüßen ihre Landsleute aus Hlaska und Mitteldorf.

Ldsm. Franz Rose (Rusa Dixia Franz), Ritschka-Leipeltbaude, hat längere Zeit im Krankenhause zugebracht, sein Sohn Franz ist Kellner in Schwerin.

Fritz Steiner und Benedikt Fiedler (Ritschka) haben jeder in der RuZo einen Hof gepachtet, dem Fiedler sind infolge einer Seuche alle Schweine eingegangen.

Frau Marie Leichter (Ritschka-Graben) mußte sich in Leipzig einer Operation unterziehen.

Frau Marie Scheitz (Ritschka-Graben) ist nach dem letzten Heimattreffen erkrankt und vor Weihnachten auch ihre Kinder. Wir wünschen den Kranken baldige Genesung.

Unser Landsm. Hubert Lux (Ritschka) in Königsheide 3, P. Delle ü. Ennepe-Milspe, Westf., beteiligte sich an den alpinen Skimeisterschaften in Willingen Hessen, erreichte beim 1. Durchgang mit eine der Bestzeiten, stürzte aber kurz vor dem Ziele beim 2. Durchgang, sodaß ihm der erwartete Preis verloren ging. Für das nächstemal Ski Heil!

Von einem Landsmann aus Gadebusch wurde mitgeteilt: Im Herbst wurden pro Haushalt auf die Kohlenkarte 4 Zentner Briquets und 1/10 m Brennholz ausgegeben. Wer dieses Beheizungsmaterial verfeuert hat, muß nun frieren und das betrifft meistens wieder die Vertriebenen.

Von der Insel Rügen grüßt alle Heimatsfreunde Konrad Nenntwich, (Katscher) er ist zu 70% Schwergeschädigter und bezieht Wohlfahrtsunterstützung. Seine Tochter Annla ist leitende Schwester im Krankenhause Sellin. Tochter Irmtraut war 1 Jahr als Hilfsschwester bei ihr und besucht derzeit die Fachschule für Krankenpflege in Stralsund.

Des weiteren grüßen Vinzenz, Hera und Eduard Preisler, Katscher- Rudolf und Sofie Wanitschke, Franz Schmid (Bauertischler), Franz Langer, Anton Klar, alle aus Kunzendorf, und die Proruber: Neugebauer Josef, Metzner An-

ton, Nenntwich Mathilde, Jaschke Josef, Pischel Josef, Sprinz und Kristen. Herzlich erwidern wir die Grüße!

Unseren Mitarbeiter Franz Schmidt, Kl. Stiebnitz, wohnhaft Diestedde, Entrupp 37 Krs. Beckum, Westf., traf ein schwerer Schicksalsschlag. Er erlitt am 1. 2. infolge einer Gehirnblutung einen Schlaganfall mit Lähmung der linken Körperhälfte. Es erfolgte sofortige Ueberführung in das Krankenhaus Beckum. Sein Zustand war sehr ernst, doch ist bereits zum 15. 2. eine Besserung eingetreten. Wir wünschen unserem Heimatfreunde baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit und Rückkehr in sein kürzlich gepachtetes Heim!

Frl. Marianne Schmoranz (Gr. Auerschim) ist Lehrerin an der Landw. Berufsschule in Gerolzhofen, Ufrk. Ihre erste Anstellung war im Kreise Ochsenfurt. Ihr Einsatz auf allen Gebieten des Landw. Berufes brachte ihr bald die vollste Anerkennung der Dorfgemeinschaft.

Frau Marie Nagel aus Tschihak, hat in RuZo infolge eines Hausbrandes die wenige Habe, die sie besaß, verloren.

Ldsm. Paul Schmoranz (Kerndorf) ist Ende November v. J. zu seinem Sohne nach Eggstätt am Chiemsee, Bay. übersiedelt und durfte sich nichts von seiner Habe mitnehmen. Er grüßt herzlich alle seine Landsleute.

Franz Weiß (Fleischer-Batzdorf) in Detmold, Westf., dankt allen Landsleuten für die dargebrachten Glückwünsche zum 50. Geburtstage und grüßt alle Batzdorfer und Erlitztaler.

Lehrer Fritz Pischel aus Stiebnitz hat nach 4jähriger Gefangenschaft in Sibirien im März 1952 sein Lehrerstudium in Freising vollenden können und wurde sodann zum bayer. Lehrer ernannt. Am 14. 2. heiratete er Hilde Riesner (Tochter des Theodor Johann, Stiebnitz) in Freising. Angestellt ist Lehrer Pischel in Inning am Ammersee und wohnt in der Schule.

Karl Wytopil und Frau Minna, die vor längerer Zeit aus Halle/Saale RuZo zu ihren Kindern übersiedelt sind, haben in Römershag 19, bei Brückennau (Rhön) Wohnung gefunden und richten an alle Rokitnitzer herzliche Ostergrüße. Alle Kinder, bis auf die jüngste Tochter Helma, die in einem Konfektionsgeschäft arbeitet, sind glücklich verheiratet. Tochter Ehrentraut Grunewald (verw. Menzel aus 1. Ehe) ist in Löbe b. Halle RuZo, als Kindergartenleiterin angestellt. Das Kind aus 1. Ehe ist ihr in Schlesien im September 1945 gestorben. Sohn Karl und Frau wohnt in Obereuerheim 75, Krs. Schweinfurt und ist beim Arbeitsamte angestellt. Sohn Günther und Frau haben 3 Kinder und wohnen in Ueberau, Leuschnerstr. 40, Krs. Dieburg. Sohn Manfred und Frau haben 1 Töchterchen, wohnen in Römershag 5 und ist bei der Krankenkasse in Brückennau angestellt. Sohn Rudolf ist bei den Eltern und seit Juni 1952 mit Gattin Elfriede geb. Wendler aus Mittelsteine, Schles. verheiratet. Hedwig Ruffer Tochter des verstorbenen Ehepares Ruffer aus Rampusch ist vor 3 Jahren aus der RuZo übersiedelt und als Schwester in den Herz Jesu Orden eingetreten. Ihr Bruder Siegfried ist in der RuZo verheiratet. Frau Anna Schmoranz (Rampusch) RuZo ist gelähmt. Josef Dittrich Nr. 27 und Franz Plödek Nr. 36 beide aus Rampusch sind altersschwach.

Franz Dittrich, Rampusch Nr. 38 und Familie wohnt in Viermünden 12 ü. Frankenberg (Eder) wünscht allen Landsleuten ein gesegnetes Osterfest.

Frau Anna Netuschil (Bärnwald) in Rupboden b. Brückennau und Ehegatte wünscht mit zwei sinnigen Gedichten, die Liebe und Treue zur angestammten Heimat beinhalten, allen Heimatfreunden ein frohes Osterfest.

„Gott erhöere unser täglich Flehen,
daß wir die Heimat wiedersehen,
Führ uns an Deiner Hand, in unser schönes Heimatland!“

Albatal - Mense

Tannndorf:

Bauer Josef Hartwich aus Nr. 10 (Hartwich Seffla) erlag am 16. Oktober 1952 im Alter von 60 Jahren einem Herzschlag und wurde am 20. 10. unter zahlreicher Beteiligung von Heimatvertriebenen aus dem Heimatdorfe und anderen Adlergebirgsdörfern auf dem Friedhofe zu Schwerin zur letzten Ruhe bestattet. Mit ihm schied ein nimmermüder Landsmann von uns, der ein arbeitsreiches Leben hinter sich hatte. Aus der alten Heimat, in der er mit allen Fasern des Herzens verwachsen war, vertrieben, übernahm er in Mecklenburg eine 10 ha große Siedlungsstelle, arbeitete trotz der sich stetig steigenden Schwierigkeiten rastlos weiter und überließ 1951 die Siedlung seinem Schwiegersohn. Er selbst kaufte sich ein völlig verwahrlostes Haus und baute dies selber wohnlich aus. Mitten in dieser Arbeit raffte ihn der Tod dahin. Fern seiner geliebten Bergheimat, die er nicht mehr sehen durfte, fand er die Ruhe, die er sich zeitlebens nicht gönnte. (R. Seidel)

Fräulein Hiltraut Pilz, derzeit in Critzum P. Jemgum Kr. Leer hat Ende Oktober v. J. mit gutem Erfolg die Meisterprüfung im Damenschneiderhandwerk abgelegt.

Deschnei:

Aus der Heimat wurde berichtet, daß das Staatsgut in Deschnei auch die Gemeinde Plaßnitz in Verwaltung übernommen hat, weil die Eingewanderten ihren Lieferverpflichtungen nicht nachkamen.

Die zwei Ortschaften Dörfel und Hüttenberg sind gänzlich abgetragen, und werden die Felder mit Wald verpflanzt. In Deschnei sind die Nr. 13, 37, 38, 39, Bauer Rudolf, Pilz, Heinrich, Postler Heinrich, das Sägewerk von Schindler, die Wohn- und Wirtschaftsgebäude vom Seb. Michel und vom Brinke Ernst abgetragen.

Die Distriktsarztstelle ist von Gießhübel nach Hinterwinkel in das Haus vom Schwarz Juden verlegt worden.

Der Winter war für den Skisport sehr günstig und es wurde mit dem Schneepflug der Verkehr durch Omnibusse von Dobruschka und Reichenau in das Deschneier Winterparadies aufrecht erhalten.

Josefa Michel, Gattin des alten Gemeindevorstehers Seb. Michel, ist im Alter von 86 Jahren am 2. Feber in Lindenberg, Allgäu, Hauptstr. 60 gestorben und wurde am 5. 2. unter zahlreicher Beteiligung daselbst beerdigt. Sie ruhe in Frieden! Das Ehepaar Seb. Michel hatte im J. 1950 ihre diamantene Hochzeit gefeiert, Herr Seb. Michel begeht am 16. April seinen 87. Geburtstag. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit.

Sattel:

Aus der alten Heimat erfahren wir:

Die Arbeiter auf dem Staatsgut verdienen in den Sommermonaten 6000 Kc, im Winter 4000 Kc. Rentner erhalten monatlich 1700 Kc. als Haushaltungsvorstand, die Ehegattin zusätzlich 300 Kc. Ein Kleid kostet im freien Verkauf 3000—4000 Kc., ein Brot 48 Kc. Diejenigen, die Feld besitzen und sich ein Schwein halten, bekommen keine Karten.

In Sattel sind folgende Häuser abgerissen: Nr. 81, 28, 38, 37, 48, 50, 59, 69, 70, 72, 74, 76, 83, 86, 87, 94, 102, 109, 111, 117, 118, 122, 138, 139, 136. Im Verfall sind die Häuser Nr. 10, 54, 46, 53, 63, 64, 125, 137, 85, 140, 148, 12, 49, 59, 96.

Nun wieder ein Stück weiter durchs Dorf.

Franz Vogel (Hanela Franzla) wurde erst 1947 ausgesiedelt. Seine Frau starb im Opotschner Krankenhaus und liegt in Sattel begraben. Marie Schmoranz, die langjährige Hausgehilfin, starb in der neuen Heimat an Herzschlag. Franzla wohnt mit seinen beiden Töchtern in Erdmannsdorf B. Talstraße 25, Krs. Flöha, Sachsen. Frau Marie Dörner, die im Ausgedingehaus wohnte, starb nach der Aussiedlung im Altersheim Miltenberg a. Main. Frau Anna Riesner, Witwe des 1944 verunglückten Richard Riesner, wohnt angeblich mit den Kindern bei ihren Eltern in der Ostzone. Friedolin Mach, der ebenfalls bei Vogel Franz wohnte, hat sich noch nicht gemeldet. Familie Anton Teuner (Buchdrucker) wohnt in Neubrandenburg, Amtsgerichtsstraße 1, Mklbg. Fam. Josef Luker (Bäcker) ist in Naila, von Ketteler Ring 12, Oberfr. Fam. Josef Dubanek wohnt in Goldbach, Aschaffenburgstr. 45, Kreis Aschaffenburg. Pepi ist bei der Post angestellt. Rudolf Hartmann (Mann von Neugebauers Emma) wohnt in Groß-Ostheim, Bachstraße 9, Krs. Aschaffenburg; Paula Schmidt (Bratschneiders Paula) im selben Ort, Bachstr. 52. Die Familien Rotter und Herzig (alte Schule) wohnen in (20) Uetze, Balkenbornstraße 26, Hannover, in einer schönen neuen Wohnung. Ella hat zu ihrer Roswitha noch eine kleine Renate bekommen.

Frau Marie Mader, Weinried, feiert im April ihren 76., Frau Theresia Lucker, Naila, ihren 67., Frau Gertrude Herzig (Dubanka Gertla) in Schwabegg 60, Krs. Schwabmünchen, ihren 65., Frau Hedwig Seidel (Naza Hedwig in Söcking, Maisingerweg 12 bei Starnberg, ihren 62. und Frau Anna Niems (Stulln) ihren 54. Geburtstag. Ihnen und allen jüngeren Aprilgeburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche.

Erlitztal



Franz Rösner †.

Batzdorf:

Am 13. Feber 1953 verstarb an den Folgen einer Operation in Ulm plötzlich und unerwartet Hauptlehrer Franz Rösner aus Batzdorf, Kreis Grulich. Mit ihm ist einer der treuesten Söhne des Adlergebirges vom Allmächtigen abberufen worden. 1897 in Plafnitz geboren, besuchte er das Benediktinerstiftgymnasium in Braunau, maturierte dort i. J. 1916 und widmte sich dann dem Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Tetschen-Liebwerd.

Der erste Weltkrieg sah ihn als Leutnant an der italienischen Front. Nach seiner Rückkehr aus italienischer Gefangenschaft absolvierte er den 4. Jahrgang der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau und wandte sich dem Lehrberuf zu. Sein Weg als Lehrer und Erzieher führte ihn, nachdem er 1922 in Sattel geheiratet hatte, über die Gemeinden Groß-Auerschim, Himmlisch Riebnei, Bielei, Sauflos nach Batzdorf, wo er bis 1945 Hauptlehrer war. Wo immer er seinen Dienst ausübte, wurde er von der Bevölkerung geachtet und von seinen Schülern geliebt. Sein ausgesprochen soziales Empfinden ließ ihn überall für die Bedürftigen eintreten. Wer erinnert sich nicht an die reichen Weihnachtsbescherungen in den Notjahren des Sudetendeutschums, die seiner Anregung zu verdanken waren. Auch als Feuerwehrinspektor für das obere Adlergebirge und Mitglied des Kriegerbundes wird er vielen Landsleuten in Erinnerung sein.

Im zweiten Weltkrieg stand er als Offizier an der ungarischen Front und geriet noch in den letzten Kriegstagen in englische Gefangenschaft. Bei seiner Entlassung war ihm der Weg in seine geliebte Heimat versperrt. Nach langen Jahren der Trennung von seiner Familie und vielen Entbehrungen fand er i. J. 1948 ein neues „Zuhause“ in Leinschwenden b. Kempten im Allgäu, wo er wieder als Lehrer und Schulleiter tätig sein durfte. In den wenigen Jahren, dieser seiner Tätigkeit in Leinschwenden war es seiner Tatkraft und Umsicht gelungen, nicht nur die Schule zu einem wahren Schmuckkästchen zu machen, sondern er hatte es auch verstanden, eine Brücke zu den Herzen seiner Schulkinder und damit auch zu den Einheimischen zu bauen. Man schätzte ihn in seiner Gemeinde als Lehrer und Mensch und seine Beerdigung bildete ein bededtes Zeugnis dafür, wie beliebt dieser sudetendeutsche Jugenderzieher in seinem neuen Wirkungskreise war. Wenn alle verzweifelten, so war immer wieder er es, der durch seinen unbeirraren Glauben an unser Recht auf die Heimat tröstete und stark machte. Bis in seine letzten Stunden bewegte ihn der Gedanke an eine Heimkehr in sein Adlergebirge. Ihm galt seine ganze Arbeit und sein tiefstes Streben.

Seine irdische Heimat wiederzusehen, an der er mit allen Fasern seines Herzens hing, blieb ihm versagt. Nun ist er uns in die ewige Heimat vorangegangen.

Eines der lautersten Herzen schlägt nicht mehr!

Liebe „Mei Heemt“-Leser!

Dieser Folge liegen allen jenen Abnehmern Zahlkarten bei, die die Bezugsgebühr nicht vorausbezahlt haben oder im Rückstande sind. Ich bitte freundlichst um Begleich auch der noch ausstehenden Heimatkalender „Trostbärnla“.

Bitte sendet den der Folge 6/52 beigelegten Werbezettel an Eure Bekannten, die noch nicht unser Heimatblatt beziehen. Allen Lesern und allen Mitarbeitern wünsche ich ein frohes Osterfest, on 'n recht gude Schmeckuster wie drheime!

Euer Heimatbriefschreiber Eduard Neumann,

Was man über unseren Heimatkalender „Trostbärnla“ aus dem Auslande schreibt:

Unser Landsmann Franz Neugebauer aus Bärnwald in Chikago USA dankt für den Empfang des Trostbärnla und schreibt dazu: „'s ies grode wie a Gebatbuch, wenn mas schien ondächtigt dorchlest.“

Suchanzeige: Wer weiß etwas über das Schicksal des in Himl. Riebnei im April 1869 geborenen Klemens Feichtinger, der jahrzehntelang in der Heuerwirtschaft Hohenerlitz bedienstet war und den Gemeindevotendienst versah? Er wurde mit einem Transport der Marientaler von Mittelwalde aus am 25. 8. 1945 ausgesiedelt, verließ auf offener Strecke den Transport und hat den abfahrenden Zug nicht mehr erreicht. Seither fehlt von ihm jede Spur. Nachrichten erbeten an den Schriftleiter MH.

Berichtigung: Auf Seite 85, 8. Zeile muß es Trautenau, nicht Traunstein heißen!

Wie es unseren Landsleuten hinter dem Eisernen Vorhang ergeht

(Fortsetzung)

Die Alteingesessenen empfinden diese asiatische Unfreiheit gar nicht so sehr, wie wir Sudetendeutsche, ihnen sitzt der Untertanengehorsam in den Knochen, sie sind obrigkeitliche Bevormundung seit Generationen gewöhnt und nehmen geistig sofort Habachtstellung ein, sobald sie einer anspricht, der eine Uniform oder mehr Knöpfe am Kragen hat, als sie selber. Gegen den alten preußischen Ordnungsstaat war ja das alte Oesterreich und selbst unsere „Ueberschweiz“ eine Musterdemokratie.

Und wie sieht nun der Alltag der Zone aus?

Daß die Lebensmittelkarten für Brot und Mahlprodukte aufgehoben sind, für alle anderen wichtigen Nahrungsmittel aber noch bestehen, dürfte bekannt sein, weniger aber die Tatsache, daß die Rationen für Normalverbraucher, also die große Zahl derer, die nicht aus irgendwelchen Gründen Zusatzkarten erhalten, zum Leben nicht reichen, daß die Fleischmenge gerade für eine Mahlzeit in der Woche langt, wenn man an 2 Abenden in der Woche etwas aufs Brot legen will, daß man mindestens die 4fache Menge Fettstoff, als es auf Karten gibt, für teures Geld zukaufen muß, daß Käse und Quark nur in den teuren HO-Läden zu haben sind, usw. Dieser durch die Karten nicht gedeckte Bedarf an Grundnahrungsmitteln bringt für die HO-Läden gewaltige Umsätze und Verdienste:

Zum Vergleiche die Pfundpreise auf Karten und in der HO:

Butter $\frac{1}{2}$ kg 2.20 gegen 10.—; Margarine 1.— gegen 4.—; Zucker —.52 gegen —.50; Schweinefleisch 2.— gegen 8.—; Rindfleisch 1.70 gegen 6.—; Speck 2.40 gegen 9.—.

Der Unterschied zwischen den beiden Preisen ist der sogen. Haushaltsaufschlag, eine unglaublich hohe Verbrauchssteuer.

Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, daß diese Waren auf Karten und in der HO auch wirklich immer zu haben sind, wenn man sie braucht. Butter und Margarine sind seit September 52 rar, statt ihrer wird jetzt Fleisch, statt Fleisch wiederum Fisch in ungünstigem Verhältnis ausgegeben. Auch die Gemüse- und Obstbelieferung ist schlecht, was aber nicht auf mangelnde Erzeugung, sondern auf Hortung für die Volksarmee oder die Besatzungsmacht zurückzuführen sein dürfte, so waren z. B. Zwiebeln im Anbauggebiet Anhalt Mangelware, lagen aber in ungeheuren Mengen in den Speichern. Infolge der unregelmäßigen Belieferung kann sich also die Hausfrau nie einen Plan machen. Zuerst werden immer die HO-Läden, dann der Konsum versorgt und erst was übrig bleibt, bekommt der Einzelhändler.

Ähnlich ist es bei den Industriewaren. Was man in den Läden zum Normalpreis bekommt, ist meist minderwertig. Kopierstifte, Nägel u. Schrauben z. B. Stahlwaren überhaupt, sind nicht zu haben, auch Schwerpunktbetriebe erhalten davon nur ganz unzureichende Mengen. Die Austauschstoffe beherrschen das Feld. Manchmal kommt Exportware zum Verkauf, die das Ausland wegen Mängeln nicht abnahm. Meist wird solche sehr begehrte Ware von den Verkäufern unter der Hand an Bekannte verschoben und der Normalverbraucher hat das Nachsehen. Bekommt man aber durch Zufall etwas davon, so ist man glücklich, selbst wenn man es augenblicklich nicht braucht. Winterwäsche gibt es im Sommer, Dirndl und Badeanzüge im Winter.

Glaubt man mir, daß meine Frau noch vor einem halben Jahr in einer Stadt von 300.000 Einwohnern einen vollen Tag nach einem Herrennachthemd lief und erst am Abend eines in einem abgelegenen Laden auftreiben konnte? Auch die so häufigen Stromsperrn und Gasabschaltungen, natürlich in den Hauptbedarfszeiten tragen sehr dazu bei, das Leben unerfreulich zu machen.

(Schluß folgt)

**FÜR DIE FREIHEIT
UNSERER
HEIMAT!**



Sudetendeutscher Tag **FRANKFURT AM MAIN** *Pfingsten 1953* **23. 24. u. 25. MAI**

Alle Ldsl., die am Sddt. Tag in Frankfurt teilnehmen wollen und die Absicht haben, dortselbst zu übernachten, wollen noch im Laufe des April ihre Wünsche hinsichtlich Quartier (ob Hotelzimmer, Privatquartier oder Massenzimmer für die Nacht v. 23. auf den 24. 5., bzw. vom 24. auf den 25. 5.) an Ldsm. Ing. Gerhard Hübner in Frankfurt a. M., Sodenerstr. 19 bekanntgeben. Die Verhandlungen mit dem dortigen Festausschuß wegen Zuweisung eines Lokals als Treffpunkt für die der Heimatgemeinschaft „Adlergebirge“ angehörenden Festbesucher sind bereits aufgenommen worden.

Wer kann Auskunft geben?

Ich bitte nochmals alle Landsleute, die über das Schicksal der Insassen des Krankenhauses in Mähr. Rothwasser im Zeitpunkt der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen Auskunft geben können, mir umgehend zu schreiben. Angeblich wurden die Kranken mit einem Krankentransport fortgebracht. Wer weiß es, wohin die Kranken gekommen sind? (Nachricht an Ferdl Benesch, Schwarzenbach/Saale, Ottostr. 7).

Orel Anna, geb. 1902, aus Grulich, wird gesucht von der Heimatortskartei für Sudetendeutsche, Diözesan-Caritasverband, Regensburg, v. d. Tannstraße 7a, unter Aktenzeichen Z. V./11.